

Der Schamane und Schizophrenie, wieder aufgegriffen

Tanya Marie Luhrmann
Department of Anthropology, Stanford University, Stanford, USA

John Dulin
Department of Anthropology, Utah Valley State University, Orem, USA

Vivian Dzokoto
Department of Psychology, Virginia Commonwealth University, Richmond, USA ·

Angenommen: 7. Oktober 2023
© Die Autoren 2023

Zusammenfassung

Dieses Papier legt Beweise dafür vor, dass einige – aber nicht alle – religiöse Experten in einem bestimmten Glauben einen schizophrenieähnlichen psychotischen Prozess haben können, der bewältigt oder gemildert durch ihre religiöse Praxis wird, indem sie effektiv funktionieren können und von ihrer Gemeinde nicht als krank identifiziert werden. Wir führten sorgfältige phänomenologische Interviews mit Okomfo, Priestern der traditionellen Religion in Ghana, die mit ihren Göttern sprechen, in Verbindung mit einer neuartigen Untersuchung durch. Sie teilten ein gemeinsames Verständnis davon, wie Priester Götter sprechen hören. Dennoch beschrieben die Teilnehmer sehr unterschiedliche persönliche Erfahrungen mit der Stimme Gottes. Einige berichteten von Stimmen, die auditiv waren und negativer; einige schienen Trance-ähnliche Zustände zu beschreiben, manchmal mit Trauma und Gewalt verbunden: Bei einigen schien es sich um Beschreibungen schlafbezogener Ereignisse zu handeln. Und einige schienen gewöhnliche innere Sprache zu interpretieren. Diese Unterschiede in der Beschreibung wurden durch die Art und Weise unterstützt, wie die Teilnehmer auf einen dazu erstellten Hörclip reagierten, der die Stimm-Hörerlebnisse einer Psychose simuliert und in die Landessprache übersetzt wurde. Für einige Personen empfehlen wir die Ausbildung geschulter Praxis, mit den Göttern zu sprechen, die, verbunden mit einer nicht stigmatisierenden Identität, den Inhalt und den emotionalen Ton der Stimmen prägen kann, die mit einem psychotischen Prozess in Verbindung gebracht werden.

Einführung

Eine der schwierigsten Herausforderungen in der Anthropologie besteht darin, die Beziehung zwischen kulturellen Erfahrungsmodellen und dem, was Menschen phänomenologisch erleben, zu interpretieren. Anthropologen stützen sich weitgehend auf Interviews, um die subjektive Dimension des menschlichen Lebens zu verstehen: Wir fragen Menschen, was sie fühlen, denken, hören, sehen, erinnern usw. Wir gehen davon aus, dass kulturelle Modelle die Subjektivität prägen, aber auch, dass diese kulturellen Modelle die Subjektivität nicht bestimmen. Der sensible Anthropologe muss oft sorgfältig und nachdenklich nachforschen, denn kulturelle Modelle können tiefgreifend beeinflussen, was Menschen denken, dass sie sie erleben sollten, und Menschen verbergen dann manchmal Gefühle, von denen sie glauben, dass sie sie nicht teilen sollten, oder erkennen Erfahrungen nicht an, von denen sie glauben, dass sie Menschen nicht haben sollten. In den Vereinigten Staaten der 1950er Jahre beispielsweise brachte die Erwartung, dass eine gute Frau einen Mann heiratete, der der Hauptverdiener der Familie war, viele implizite und explizite Modelle über Sexualität, über Körper, über Autorität und über soziale Rollen mit sich. Diese Modelle prägten viele Leben und viele subjektive Urteile, die sowohl Trost als auch großen Schmerz hervorriefen. Die explosive Kraft von Büchern wie „The Feminine Mystique“ (Friedan, 1963) und „The Second Sex“ (de Beauvoir, 1949) entstand, weil sie es Frauen erlaubten, eine Wut zu benennen, von der sie nicht immer wussten, dass sie sie empfanden, und Bestrebungen, die sie nicht immer spürten konnte man getrost behaupten.

Diese komplexe Beziehung zwischen kulturellem Modell und subjektiver Erfahrung wird besonders kompliziert, wenn wir versuchen zu verstehen, ob und, wenn ja, wie Kultur Psychosen prägen kann. „Psychose“ ist der Begriff, den wir für Wahrnehmungen und Gedanken verwenden, die radikal vom lokal geteilten Verständnis der Realität abweichen. Wenn sich eine Anthropologin in der sozialen Welt ihrer Heimat aufhält, kann es schwer genug sein, zu verstehen, ob jemand psychotisch oder einfach nur eigenwillig ist. Schwieriger wird es, wenn die

betreffende Person einem völlig anderen kulturellen Verständnis unterliegt. Diese Komplexität steht im Mittelpunkt einiger der tiefgreifendsten Argumente darüber, ob und wie sehr kulturelle Praktiken die Erfahrung einer psychiatrischen Erkrankung verändern können, und insbesondere, ob und wie sehr kulturelle Praktiken die Erfahrung unserer beunruhigendsten psychiatrischen Erkrankung, der Schizophrenie, verändern können.

Dieser Artikel bietet eine Blaupause dafür, wie wir diese Frage beantworten könnten. Es legt nahe, dass es plausibel ist, dass eine nicht-pathologische Identität und eine Praxis, die die Art und Weise trainiert, wie jemand mit seinen Stimmen umgeht, den Inhalt und den emotionalen Ton der mit Schizophrenie und ihren nahen klinischen Verwandten verbundenen Stimmen prägen können.

Hintergrund

Eine der ältesten Fragen der Anthropologie ist, ob „unsere“ Schizophrenie „ihr“ Schamanismus ist, ob jemand, bei dem im modernen Westen Schizophrenie diagnostiziert wurde, in einer anderen Gesellschaft zum Schamanen werden und so der Stigmatisierung und Behinderung entgehen könnte, die wir heute mit der Krankheit verbinden. Die Frage tauchte bereits in den Anfängen der Disziplin auf, als die Entdeckung kultureller Unterschiede eine Befreiung von engstirnigen Annahmen darüber zu ermöglichen schien, was natürlich und unvermeidlich sei. Im Jahr 1934 veröffentlichte Ruth Benedict einen Aufsatz mit dem Titel „Anthropologie und das Abnormale“, der zu einer grundlegenden Aussage für diese neue Denkweise wurde. Normal, so argumentierte sie, sei ein relatives Konzept, kein absolutes (Benedict, 1934). Eines ihrer berühmtesten Beispiele war Wahnsinn.

Es spielt keine Rolle, welche Art von „Abnormalität“ wir zur Veranschaulichung wählen, ob sie extreme Instabilität darstellt oder solche, die eher in der Natur von Charaktereigenschaften liegen, wie Sadismus oder Größenwahn oder Verfolgungswahn. Es gibt gut beschriebene Kulturen, in denen Diese Abnormitäten entspannt und mit Ehre und offenbar ohne Gefahr oder Schwierigkeiten für die Gesellschaft funktionieren. (1934: S. 60)

Es gebe Kulturen, argumentierte Benedict, in denen diejenigen, die Stimmen hörten, sie als Stimmen des Geistes interpretierten, und andere stimmten zu – und das könnte verändern, wer die Person werden konnte, die Stimmen hörte.

Mit der Zeit wurde die Behauptung zu einem Schlachtruf. Bücher von Laing (1960), Michel Foucault (1960), Thomas Szasz (1961) und Thomas Scheff (1966) beharren leidenschaftlich, jeder auf seine eigene Art, darauf, dass die Psychiatrie Künstlern und Rebellen, die einfach unkonventionell, nicht wirklich krank waren, bedeutungslose Standards der Normalität auferlegte. In einer anderen Welt, so suggerierten diese Bücher, wären Menschen, bei denen Schizophrenie diagnostiziert wurde, heilige Männer, Schamanen und Propheten und würden nicht als abnormal und krank behandelt. Es gab diejenigen, die protestierten. George Devereux, die vehementeste dieser Stimmen, sagte: „Kurz gesagt, meine Position ist, dass der Schamane geistig gestört ist“ [1956 (2000): S. 226]. Aber er argumentierte gegen eine beherrschende Stellung.

Die Perspektive stimmte mit der damaligen Psychoanalyse überein. Dies waren die Jahre, in denen die Psychoanalyse die Psychiatrie und in gewissem Maße auch die Anthropologie in den Vereinigten Staaten dominierte. In den 1930er Jahren verkehrten Margaret Mead, Ruth Benedict, Edward Sapir, Gregory Bateson, Ralph Linton und andere in psychoanalytischen Kreisen. Sie waren Teil eines interdisziplinären Seminars an der Columbia University mit Psychoanalytikern wie Abram Kardiner.¹ Aus psychoanalytischer Sicht war Schizophrenie eine Reaktion auf soziale Erfahrungen – keine organische Krankheit. Selbst wenn man einen organischen Prozess zugab, gab es keine absoluten Standards, anhand derer Einzelpersonen als krank eingestuft werden könnten. Sicherlich war „Schizophrenie“ zu dieser Zeit eine umfangreiche Kategorie, und viele, bei denen heute eine bipolare Störung, eine Borderline-Persönlichkeitsstörung oder eine posttraumatische Belastungsstörung diagnostiziert wurde, erhielten die Bezeichnung (Luhmann, 2000).

Dann änderte sich die amerikanische Psychiatrie, vor allem weil viele der kränksten Patienten nicht auf die psychoanalytische Therapie ansprachen und weil neue pharmazeutische Behandlungen zur Verfügung standen. Die Psychoanalyse wurde durch ein biomedizinisches Modell ersetzt, das psychiatrische Krankheiten als Krankheiten wie alle anderen in der Medizin betrachtete. In dem neuen biomedizinischen Ansatz wurde die Schizophrenie als eine Erkrankung des Gehirns dargestellt; ein bekanntes Buch über Schizophrenie, das von einem führenden Vertreter der neuen psychiatrischen Wissenschaft geschrieben wurde, trug den Titel *The Broken*

Brain (Andreason, 1984). In der neuen Krankheitslehre wurde die Störung enger definiert und anhand einer charakteristischen Kombination von Gedanken (Wahnvorstellungen) und Wahrnehmungen (Halluzinationen) diagnostiziert, die nichts mit der Realität zu tun zu haben schienen, sechs Monate oder länger andauerten und zu erheblichen Beeinträchtigungen im täglichen Leben führten. In diesem neuen biomedizinischen Modell waren das charakteristische Symptom der Schizophrenie Stimmen oder auditive Halluzinationen, die oft negativ sind und für den Hörenden schwer zu verarbeiten sind (siehe Verduin et al., 2021).

Die Anthropologie spielte bei diesem Wandel eine wichtige Rolle. Arbeiten in Ghana (Field, 1960) und Nigeria (Leighton et al., 1963) hatten bereits ergeben, dass es außerhalb des Westens ein schizophrenieähnliches Erfahrungsmuster gibt. 1976 veröffentlichte die Anthropologin Jane Murphy in der Zeitschrift *Science* einen Aufsatz, in dem sie nachwies, dass die menschlichen Gesellschaften sowohl in der Arktis als auch am Äquator ein Verhaltensmuster aufweisen, bei dem einige Menschen wahnhaftige Gedanken und verzerrte Wahrnehmungen haben und andere daraus schließen, dass mit ihrem Geist etwas nicht stimmt. Sie hatte die Jahre 1954-5 in einem Yupik-sprachigen Dorf auf einer Insel im Beringmeer verbracht, einem eisbedeckten Ort, an dem die Nomaden Schichten von Fellen trugen und den Winter durch den Verzehr von rohem Fisch überlebten. Sie benutzten das Wort *nuthkavihak*, das sie mit "verrückt sein" übersetzten, um Menschen zu beschreiben, die als unsichtbare Wesen schrien oder Urin tranken oder glaubten, dass ihre Ehemänner durch Hexerei ermordet worden waren, aber sonst niemand zustimmte. In ihren Dörfern gab es Schamanen, die sich seltsam verhielten (auf den Boden fielen, wie ein Hund krochen), aber die Leute nannten sie nicht *nuthkahavik*. Eine Person sagte zu Murphy: "Wenn der Schamane heilt [z. B. in dem seltsamen Zustand, in dem er Geister beschwört], ist er nicht bei Sinnen, aber er ist nicht verrückt" (1976: S. 1022).

Murphy erlebte dasselbe bei den Egba Yoruba, bei denen sie 1961 und 1963 mehrere Monate lang lebte. Die Yoruba, ein Bauernvolk, das in tropischen Strohütten lebte, in denen Hühner in der ockerfarbenen Erde pickten, benutzten das Wort *were* (*verrückt*), um zu beschreiben

Stimmen hören und versuchen, andere Menschen dazu zu bringen, ihre Quelle zu erkennen, obwohl niemand zu sehen war, lachen, wenn es nichts zu lachen gibt, die ganze Zeit reden oder überhaupt nicht reden, sich selbst Fragen stellen und sie beantworten, Stöcke und Blätter ohne Zweck aufheben, außer sie auf einen Haufen zu legen, Essen wegzuworfen, weil man annimmt, dass es Juju enthält, sich die Kleidung vom Leib zu reißen, Feuer zu legen, in der Öffentlichkeit seinen Stuhlgang zu machen und dann im Kot herumzumatschen, eine Waffe zu nehmen und plötzlich jemanden damit zu schlagen, Dinge in einem Zustand zerbrechen, in dem man stärker als normal ist, glauben, dass ständig ein Geruch aus dem Körper austritt. (1976: S. 1022)

An all diesen Orten reichte die bloße Tatsache, Stimmen zu hören, nicht aus, um als "verrückt" abgestempelt zu werden. Es waren Welten, in denen manche Menschen mit Geistern sprachen und die Geister antworteten. *Nuthkavihak* und *were* wurden für Menschen verwendet, die anscheinend nicht so dachten und wahrnahmen, wie es das Dorf als normal ansah, und was abnormal war, war überall auf die gleiche Weise abnormal. Das gleiche Muster sah Murphy übrigens auch an Orten in Gambia, im Sudan und in Südvietnam, an denen sie für kürzere Zeit gelebt hatte. "Die Symptome psychischer Erkrankungen", so Murphys Schlussfolgerung, sind "Manifestationen eines Leidens, das praktisch die gesamte Menschheit betrifft" (1976: S. 1027). 1980 veröffentlichte die American Psychiatric Association das DSM III, eine Nosologie, die psychiatrische Erkrankungen als Symptome medizinischer Krankheiten darstellte.

In diesem neuen Umfeld erschien es den Anthropologen töricht, die Frage zu stellen, ob eine Praxis wie der Schamanismus die Schizophrenie abmildern könnte, eine Krankheit, die heute als eine universelle Erkrankung des Gehirns verstanden wird, die am besten mit Medikamenten behandelt wird. Stattdessen fand man in der anthropologischen Literatur Arbeiten, die zeigten, dass ein schamanischer Zustand in Wirklichkeit überhaupt nicht mit Schizophrenie vergleichbar war (Noll, 1983). Die psychiatrische Anthropologie begann, sich auf die Art und Weise zu konzentrieren, in der biomedizinische Krankheiten durch lokale kulturelle Vorstellungen geprägt wurden. Einige Jahrzehnte lang konzentrierte sich das Fachgebiet mehr auf Störungen wie Depressionen und posttraumatische Belastungsstörungen, die weniger offensichtlich krankheitsähnlich zu sein schienen und bei denen der kulturelle Einfluss vielleicht besser verstanden werden konnte (z. B. Kleinman, 1982; Young, 1995; Kitanaka, 2011). Natürlich gab es schon in diesen frühen Jahren wichtige Arbeiten zur Schizophrenie (z. B. Estroff, 1981), und bald kamen weitere Arbeiten hinzu (z. B. Desjarlais, 1997; Good, 1997; Lovell, 1997; Hopper, 2003; Jenkins und Barrett, 2004; Wilce, 2004; Halliburton, 2004; Sousa, 2009; Myers, 2015; Pinto, 2014; Jenkins, 2015). Dennoch kehrten die Wissenschaftler meist nicht zu dem alten Thema Schamanismus und Schizophrenie zurück.

Es ist an der Zeit, die Frage nach Schamanismus und Schizophrenie bzw. nach religiöser Expertise und Schamanismus neu zu stellen.² In den letzten Jahrzehnten hat sich die Psychiatrie erneut verändert. Viele psychiatrische Wissenschaftler verstehen Psychose, den allgemeineren Begriff für Denk- und Wahrnehmungsstörungen, inzwischen eher als Kontinuum denn als Kategorie, eher als ein in der Allgemeinbevölkerung verbreitetes Merkmal wie die Körpergröße und weniger als einen gebrochenen Arm, der eindeutig nicht gesund ist (Peters et al., 2016, McGrath et al., 2015, van Os et al., 2009). Es wird zunehmend anerkannt, dass viele soziale Merkmale eine Rolle dabei spielen, wer eine Schizophrenie entwickelt. Armut, Einwanderungsstatus, Traumata und andere Formen sozialer Niederlagen - selbst eine dunkle Hautfarbe in einer weißen Gesellschaft - erhöhen das Risiko, an Schizophrenie zu erkranken. Diese Erkenntnis steht im Einklang mit der Epidemiologie der sozialen Ungleichheiten, wonach Armut, Stigmatisierung und soziale Niederlagen das Risiko für viele Krankheiten erhöhen (Selten & Cantor-Grae, 2005, Luhrmann, 2007). Neue nicht-pharmakologische Behandlungen für Menschen, die beunruhigende Stimmen hören, ein Hauptsymptom der Schizophrenie, zeigen, dass soziale Praktiken den destruktiven emotionalen Inhalt der Stimme abmildern können (Birchwood & Trower, 2006, Leff et al., 2014, Ruddle et al., 2011, Longden et al., 2022). Die Frage, ob und wenn ja, wie sich die Kultur auf schizophrene Störungen auswirkt, ist heute eine aktive Frage der psychiatrischen Wissenschaft.

In diesem Beitrag gehen wir auf die Möglichkeit ein, dass bei einigen - aber nicht allen - religiösen Experten ein schizophrenieähnlicher Prozess abläuft, der durch die religiöse Praxis gesteuert oder abgemildert wird, so dass der Einzelne in der Lage ist, effektiv zu funktionieren und von anderen in der Gemeinschaft nicht als krank angesehen wird. Wir vermuten, dass die Ausübung des Glaubens und ihre Ausbildung in der Lehre, die für die Schizophrenie so charakteristischen negativen Stimmen abschwächen und den Einzelnen in die Lage versetzen kann, vernünftige Beziehungen zu anderen Stimmen zu entwickeln, die als positiv erlebt werden. Wir vermuten, dass die Glaubenspraxis dies bewirkt, indem sie einen Rahmen bietet, in dem das Stimmenhören als in einem religiösen Rahmen verständlich interpretiert werden kann, und eine Praxis, die jemandem hilft, mit seinen Stimmen zu arbeiten. Unsere Beweise für diese Arbeit stammen aus einer Studie über die Okomfo-Gemeinschaft in Cape Coast, Ghana.

Das kulturelle Modell: die Welt der Okomfo

"Okomfo" ist die Bezeichnung für die Ritualspezialisten der traditionellen Religion in Ghana. ("Traditionell" ist ein Begriff, der von den Praktizierenden verwendet wird, und die Kategorie, die in der nationalen Volkszählung von Ghana verwendet wird.) Die Praxis ähnelt im Großen und Ganzen anderen Glaubenspraktiken in Afrika südlich der Sahara, von denen man annimmt, dass sie dem Christentum vorausgingen und die sich in der ganzen Welt als Santeria, Candomblé, Voodoo, Bahia usw. verbreitet haben. Die Okomfo sind Priester. Man geht davon aus, dass sie besondere Beziehungen zu einer Reihe größerer und kleinerer Geister haben, die in gewisser Weise in einem Schrein untergebracht sind, den sie betreuen. In der Regel entwickelt der Okomfo eine Beziehung zu einem Gott, der ihn ruft oder auswählt. Der Okomfo, der den Ruf annimmt, wird dann von einem älteren Okomfo in den rituellen Abläufen für den Umgang mit der Gottheit ausgebildet. Mit der Zeit kann der Okomfo Beziehungen zu anderen Göttern und Geistern aufbauen. Jeder hat seinen eigenen Altar im Schrein, mit besonderen Gegenständen, von denen bekannt ist, dass sie von der Gottheit gemocht werden - vielleicht ein Spiegel oder eine Kaffeetasse, eine Puppe oder ein Ball oder eine Glocke. In regelmäßigen Abständen füttert der Priester jede Gottheit nach ihren Bedürfnissen - vielleicht jährlich mit dem Blut geopferter Tiere, häufiger mit Schnaps. Andere Menschen kommen als Kunden zum Schrein und bitten um Schutz vor gefährlichen übernatürlichen Kräften oder um Heilung und andere Bedürfnisse. Okomfo sind auch in der Verwendung von Heilkräutern geschult, und Okomfo sind manchmal die erste Anlaufstelle, wenn jemand erkrankt (für weitere Informationen siehe Dulin, 2020 und de Witte, 2008).

In verschiedenen Teilen Ghanas sieht man entlang der Straße Anzeigen für einzelne Okomfo. Einige Priester sind wohlhabend. Vielleicht werden sie von lokalen Geschäftsleuten bezahlt, als ob sie in Lohn und Brot stünden. Sie haben große Grundstücke, auf denen viele Menschen leben. Andere sind arm und haben es schwer. Jeder Okomfo arbeitet individuell, aber sie versammeln sich zu Einweihungen, Beerdigungen und Feiern. Sie tragen oft lockere Kaftane und nicht die tadellose westliche Kleidung der ghanaischen Mittelschicht. Andere Leute bezeichnen sie manchmal als "schmutzig" und meinen, sie hätten mit dämonischen Kräften zu tun. Doch die meisten ihrer Kunden sind Christen irgendwelcher Art, auch wenn sie sie heimlich und im Verborgenen konsultieren.

Das sind Menschen, die mit den Göttern sprechen. Wenn sie von einem Klienten konsultiert werden, tritt der Gott in den Okomfo ein, der dann für den Menschen, der ihn konsultieren will, zu einer lebendigen Präsenz des Gottes

wird. Manchmal spricht der besessene Okomfo so, dass der Klient ihn versteht. Manchmal jedoch muss die Rede des besessenen Okomfo von einer zweiten Person, die mit dem Schrein verbunden ist, dem Obrafo, für den Klienten gedeutet werden. Nachdem der Gott gegangen ist, ist der Okomfo oft, aber nicht immer, amnestisch für alles, was während der Besessenheit geschehen ist. Der Gott kann jedoch auch außerhalb der Besessenheit mit dem Okomfo sprechen, und zwar durch Träume, Visionen und laut oder in Gedanken gehörte Worte. Viele Okomfo sprechen leicht über das, was ein Gott ihnen aufgetragen hat, und über ihre Gespräche und Beziehungen mit ihren Göttern.

Die Okomfo, die wir im Rahmen dieses Projekts trafen, hatten mehr oder weniger ein gemeinsames Verständnis - ein "kulturelles Modell" - davon, warum und wie jemand ein Okomfo wird. Der erste Schritt war, dass der Gott den Menschen rief, oft laut, und zwar oft, wenn der Mensch im späten Teenageralter war - dem Alter, in dem viele, die an Schizophrenie erkranken, ihre erste psychotische Episode haben. Irgendwann nahm der Gott dann Besitz von dem Menschen, der daraufhin chaotisch und manchmal gewalttätig reagierte, wie es Menschen tun, die gerade zum ersten Mal besessen sind. Oft musste der Gott mehr als einmal rufen, denn es wird davon ausgegangen, dass die Person, die gerufen wird, sich dem Ruf widersetzt - um ihn anzunehmen, muss jemand die Schule abbrechen und für mindestens ein oder mehrere Jahre in die Lehre gehen, während derer der Lehrling keinen Sex hat, keine Schuhe trägt und ein Laken anzieht.

Der Zweck der Ausbildung ist es, den Gott, der gerufen hat, kennenzulernen, die Götter besser kennenzulernen, ihnen besser zuzuhören und zwischen den Göttern und den Dämonen zu unterscheiden, die sich auch um den neuen Lehrling herumtreiben werden. Auch hier gibt es viele implizite und explizite Modelle darüber, wie man hört und wer spricht. Viele Okomfo beschreiben, dass ihnen Tropfen in die Augen und Ohren geträufelt werden, damit sie die Götter sehen und hören können. Es gibt ein rituelles Verfahren, um den Mund des Gottes zu öffnen, damit sie verstehen, was der Gott zu ihnen sagt. Viele beschreiben, dass die Götter durch eine Art Pfeifen sprechen, das jeder hören kann, das sie aber als Worte deuten können. Aber die Götter sprechen auch informell zu einigen Okomfo. Okomfo beschreiben einen Ausbildungsprozess, bei dem sie lernen, auf das zu achten, was sie hören, und Götter und hilfreiche Geister von anderen Geistern, die sprechen, zu unterscheiden. Wenn die Lehrlinge ihre Ausbildung abgeschlossen haben, wird erwartet, dass sie mit ihnen in gutem Einvernehmen stehen. Aber es wird auch akzeptiert, dass viele Okomfo sie fürchten.

Eingeweihte sehen ihre Rolle als Okomfo als Berufung, die ihnen Glück und Wohlstand bringen kann. Sie stellen es jedoch so dar, als hätten sie keine große Wahl: Wenn man sich dem Ruf zu lange widersetzt, kann man verrückt werden. JDs Gesprächspartner erzählten ihm von einem Mann, der in Cape Coast für seinen Wahnsinn bekannt war, weil er sich dem Ruf, den Göttern zu dienen, widersetzte. Seitdem hat er versucht, dem Ruf zu folgen, aber die Götter wollen ihn nicht mehr. TML traf in der Psychiatrie Patienten mit Schizophrenie, die, wie man ihr sagte, ihre Berufung zum Okomfo verweigert hatten. In den lokalen kulturellen Modellen wird daher eine Verbindung zwischen Wahnsinn und der Berufung zum Dienst an den Göttern hergestellt. Sie gehen auch davon aus, dass eine vollständige Übernahme der spirituellen Praktiken und Rollen eines Okomfo einen schwächenden psychotischen Ausbruch verhindern kann.

Daraus ergibt sich die Frage: Könnte bei einem Okomfo ein schizophrenieähnlicher Prozess einsetzen, der durch spirituelle Praktiken gehandhabt wird?

Das Rätsel

Wir gehen von der Grundannahme aus, dass Schizophrenie und schizophreniforme Psychose auf einem Kontinuum existieren (manche Menschen sind viel kränker als andere), dass aber nicht alle halluzinationsähnlichen Erfahrungen tatsächlich Ausdruck einer schizophreniformen Psychose oder überhaupt einer Psychose sind. In der psychiatrischen Fachliteratur wird eine Psychose in der Regel als ein Zustand verstanden, in dem jemand Gedanken und/oder Wahrnehmungen hat, die in radikalem Widerspruch zu dem stehen, was er normalerweise als real ansieht. Viele psychiatrische Erkrankungen können mit einem gewissen Grad an Psychose einhergehen, darunter bipolare Störungen, psychotische Depressionen, Zwangsstörungen und Reaktionen auf viele Medikamente. Schizophrenie ist eine Störung, die mit einer Psychose einhergeht. Der Nosologe Emil Kraepelin unterschied sie bekanntlich von der bipolaren Störung aufgrund ihres abwärts gerichteten und sich verschlechternden Verlaufs (siehe Verduin et al., 2021). Trotz der Zweifel an dieser Behauptung geht man davon aus, dass Personen mit bipolarer Störung Perioden von manchmal psychotischen Manien und Depressionen durchlaufen, aber zwischen diesen Perioden zu normalen Funktionen ("Grundfunktionen") zurückkehren; bei Personen mit Schizophrenie geht man oft davon aus, dass sie nie zu ihren Grundfunktionen zurückkehren, auch wenn es im Leben einer Person Perioden gibt, in denen die Psychose

stärker ausgeprägt ist. Schizophrenie geht auch mit einer tangentialen, etwas inkohärenten Sprache und einer verarmten Mimik einher, die gewöhnlich als flacher Affekt bezeichnet wird. Häufig ist sie auch mit einer auffälligen kognitiven Desorganisation verbunden, manchmal aufgrund der Ablenkung durch häufige Halluzinationen, oft aber auch nicht. Es ist nicht ungewöhnlich, dass Personen, die an Schizophrenie erkranken, ihre erste psychotische Episode im späten Teenageralter erleben, insbesondere wenn sie männlich sind.

Das charakteristische Symptom der Schizophrenie ist das Hören einer Stimme in Abwesenheit eines Sprechers (siehe die aktuellen klinischen Diskussionen in Verduin et al., 2021). Diese Stimmen sind oft, aber nicht immer, auditiv. Menschen mit Schizophrenie berichten häufig über eine Reihe von stimmähnlichen Ereignissen, die befehlen, beleidigen und kommentieren. Sie können jeden Tag, jede Stunde, manchmal ununterbrochen Stimmen hören, als ob ihr Kopf in einem Bienenstock von belästigenden Geräuschen stecken würde, aber manchmal sind die Stimmen weniger häufig. Es sind oft, aber nicht immer, negative Stimmen. Manchmal sagen die Betroffenen, dass sie Geräusche wie Ratten hören, die hinter ihnen über ein Feld huschen. Manchmal sagen sie, dass sie die Absicht einer großen Energie spüren, aber sie müssen genau hinhören, damit sie in Worte fassen können, was die Energie zu sagen hat. Oft sind auch positive Stimmen dabei, und neutrale Stimmen, die einfach nur kommentieren: "Sie öffnet die Tür", "Sie isst zu Mittag". Bezeichnenderweise gibt es Phasen, in denen jemand von seinen Stimmen überwältigt wird, und Phasen, in denen die Stimmen ruhig zu sein scheinen. In der klinischen Praxis wird angenommen, dass viele Menschen feststellen, dass ihre Stimmen an Intensität verlieren, wenn sie auf die vierziger oder fünfziger Jahre zugehen.

In früheren Arbeiten haben wir festgestellt, dass die lokale Kultur den Inhalt der Stimmen von Menschen mit diagnostizierter Schizophrenie zu beeinflussen scheint (Luhrmann et al., 2015, Lebovitz et al., 2021). Studienteilnehmer in San Mateo, Kalifornien, berichteten von Stimmen, die auffallend gewalttätiger und weniger menschenähnlich waren als Teilnehmer in Accra, Ghana, oder Chennai, Indien. In Chennai beschrieben die Teilnehmer mehr sexuelle Inhalte in ihren Stimmen, und es schien, als ob ihre Stimmen sie sexuell beschämen wollten. Sie gaben auch häufiger an, dass sie Familienmitglieder sprechen hörten. Auch in Accra hörten im Vergleich zu den Amerikanern mehr Teilnehmer die Stimmen von Personen, die sie kannten. Auffallend war jedoch, dass die Hälfte der Teilnehmer darauf bestand, dass sie Gott hörten - und Gott sagte ihnen, sie sollten den Dämonen keine Beachtung schenken.

In den letzten Jahren sind Psychiatrieforscher zu einem umfassenderen Verständnis psychiatrischer Erkrankungen übergegangen. Im Fall der Schizophrenie wurde dies durch die Beobachtung motiviert, dass die Langzeitfolgen vielfältiger sind als früher angenommen (Harding et al., 1987), dass psychoseähnliche Symptome in der Allgemeinbevölkerung keine Seltenheit sind (Peters et al., 2016; van Os et al., 2009; McGrath et al., 2015) und dass trotz jahrzehntelanger Forschung noch keine spezifische Ursache für die Störung gefunden wurde (Schizophrenia Working Group, 2014). Es wird davon ausgegangen, dass eine Erkrankung wie die Schizophrenie in der Allgemeinbevölkerung verteilt ist, wobei einige Menschen so krank sind, dass sie sich in ärztliche Behandlung begeben müssen, und andere es geschafft haben, mit ihren Symptomen effektiv umzugehen. Dieser Wandel im Verständnis hat die Hoffnung genährt, dass wir von denjenigen, die offensichtlich psychotische Erfahrungen machen, aber keine psychotische Störung haben, die schwer genug ist, um zu einer klinischen Intervention zu führen, lernen können, wie die Störung gemildert werden kann. Wie einer dieser Wissenschaftler vorschlägt: „Zukünftige Forschung sollte sich auf Schutzfaktoren und Determinanten des Wohlbefindens im Kontext von PEs [psychotischen Erfahrungen] konzentrieren und nicht ausschließlich auf Risikofaktoren und Biomarker von Krankheitszuständen“ (Peters et al., 2016: S. 41).

Gleichzeitig sind nicht alle halluzinationsähnlichen Erfahrungen auf einen psychotischen Prozess zurückzuführen. Unsere eigene Arbeit hat zu diesem grundlegenden Punkt beigetragen. Wir haben gezeigt, dass es in der Allgemeinbevölkerung halluzinationsähnliche Ereignisse gibt, die sich phänomenologisch unterscheiden, kulturell hervorstechen und sowohl durch ein Maß der Absorption, das nach einem Interesse an immersiven Erfahrungen und lebhaften Bildern durch die bewusste Kultivierung innerer Sinneserfahrungen forscht, als auch durch ein Modell des Geistes prognostiziert ist, in dem die Grenze zwischen Geist und Welt als durchlässig verstanden wird (Luhrmann et al., 2013; Lifshitz et al., 2019; Luhrmann et al., 2021). Charismatische Christen zum Beispiel, deren religiöse Welt sie in eine persönliche Beziehung zu Gott einlädt, lernen, ihre Gedanken nach Worten und Bildern abzusuchen, von denen sie annehmen können, dass Gott zu ihnen spricht. Sie haben tagträumerische Gebetspraktiken, in denen sie versuchen, Gott mit innerer sinnlicher Lebendigkeit zu erfahren - sie sitzen mit Gottes Arm um sie herum und lauschen auf seine Stimme. Wir haben festgestellt, dass diese Christen, umso mehr sie sich in ihre Sinneserfahrungen vertiefen können, je mehr sie beten, je mehr sie sich

auf ein poröses Modell des Geistes einlassen, in dem Gott ihre Gedanken hören kann und ihre Gebete Kraft haben, von halluzinationsähnlichen Erfahrungen berichten,.

Diese halluzinationsähnlichen Ereignisse scheinen sich von denen zu unterscheiden, die von Personen mit Psychosen berichtet werden. Wenn charismatische evangelikale Christen, Hexen, Druiden und andere wie sie berichten, dass eine übernatürliche Stimme eine auditive Qualität hat, sind die Ereignisse, von denen sie berichten, typischerweise selten (ein spezifisches Ereignis, vielleicht höchstens eine Handvoll), kurz (typischerweise vier bis sechs Wörter, es sei denn, das, was sie hören, ist an der Schwelle zum Schlaf) und erschreckend, aber nicht beunruhigend (Luhrmann, 2017). Menschen berichten, dass sie im Auto saßen und Gott vom Rücksitz aus sagen hörten: "Ich werde immer bei dir sein." Sie sind über alle Maßen erschrocken. Aber dann weinen sie vor Freude. Diese Stimmen unterscheiden sich auch phänomenologisch von den Stimmen der Psychose. Während Psychosekranken oft von einem Gefühl der körperlichen Bedrückung berichtet, als wäre die Stimme selbst etwas Greifbares, das auf den Körper drückt, sind die hörbaren Stimmen, von denen Christen berichten, weniger körperlich. Wie ein Mann sagte: "Ich war im Lebensmittelladen und es war nicht so hörbar, aber ich hatte das Gefühl, dass mein - Gott einen Schluckauf hatte oder so." Die Stimmen der Psychose fühlen sich oft fremd, unerwünscht, fast angriffslustig an: eine Frau beschrieb sie als "eine feindliche Übernahme meines Geistes". Die Christen erleben die Stimme Gottes als anders, aber weder als fremd noch als aufgezwungen oder kontrollierend. Ein Mann sagte: „Sie war sicherlich nicht unwillkommen - es ist kein Gefühl der Übernahme.“ Die Befehle fühlen sich weniger befehlend an, und das Anderssein fühlt sich vertrauter an. Unterdessen berichteten Psychosekranken häufig von einer Reihe auditiver und quasi-auditorischer Erfahrungen, die nicht verstanden werden konnten, wie Flüstern oder Murmeln, und sie berichteten oft von mehreren Stimmen, die sich oft gegenseitig kommentierten oder miteinander sprachen. Diese Erfahrungen sind bei Personen ohne offensichtliche Psychose wahrscheinlich weniger verbreitet, deren auditive Stimmerfahrungen selten, kurz und nicht beunruhigend sind (siehe jedoch Woods et al., 2015).

Es gibt andere Wege zum Stimme zu hören. Dissoziation ist ein wenig verstandenes, aber dennoch recht wichtiges Phänomen, bei dem Menschen in Trancezustände geraten und in diesem Zustand innere Empfindungen so erleben, als seien sie äußerlich real - in gewissem bis zu einem gewissen Grad, als ob sie im Wachzustand träumen würden. Während einige Wissenschaftler argumentieren, dass alles Stimmenhören grundsätzlich dissoziativ ist (Longden et al., 2012), sind sich viele einig, dass psychotische Erfahrungen fremdartiger, unkontrollierbarer und weniger traumähnlich sind als dissoziative Erfahrungen. Dissoziative Erfahrungen werden oft als narrativ reichhaltiger und kohärent beschrieben (Seligman & Kirmayer, 2008). Dissoziation ist mit Absorption verbunden (Roche & McConkey, 1990) und mit Trance (Spiegel & Spiegel, 2004). Es gibt die sogenannte positive Dissoziation, die am bekanntesten mit Besessenheitserfahrungen (Bourguignon, 1976) und mit Trauma (Putnam, 1997; Young, 1995) in Verbindung gebracht wird. Viele Kliniker berichten, dass Menschen mit dissoziativen Störung „Stimmen hören.“

Stimmen können auch in der Dämmerphase zwischen Schlaf und Bewusstsein auftreten. Nicht weniger als 37 % der Allgemeinbevölkerung berichten von häufigen halluzinationsähnlichen Ereignissen am Rande des Schlafs (das Gefühl einer Präsenz im Raum, das Gefühl, in einen Abgrund zu fallen); Stimmen sind manchmal Teil dieser Erfahrungen, manchmal unabhängig davon (Ohayon et al., 1996). Schlaferfahrungen sind in der Anthropologie auffallend wenig erforscht (siehe aber die Arbeiten von Roger Lohman, z. B. 2019, Glaskin & Chenhall, 2013, Galinier et al., 2010, Mageo & Sheriff, 2021, und Hollan, 2013); sie sind wichtig für das Verständnis ungewöhnlicher Sinneserfahrungen wie Stimmen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es viele Wege gibt, um Stimmen zu hören, und dass diese Wege innerhalb eines Körpers nebeneinander bestehen können. Kliniker würden den geschmacklosen Begriff "komorbid" verwenden, aber eine humanistischere Darstellung wäre, dass die Erfahrungen einer Person auf vielen körperlichen Pfaden verlaufen können. Aus dieser Übersicht geht jedoch ein allgemeiner Grundsatz hervor: Je auditiver, negativer und häufiger die Stimmen sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie mit einer Psychose in Verbindung gebracht werden.

Es stellt sich also die Frage: Wenn Okomfo Stimmen hören, welche Art von Stimmen hören sie dann, und kann plausibel gemacht werden, dass einige von ihnen einen schizophren-artigen Prozess haben?

Methoden

Die Arbeit, über die in diesem Beitrag berichtet wird, wurde 2016-7 im Rahmen des Mind and Spirit-Projekts durchgeführt. Dabei handelt es sich um ein von Templeton finanziertes, in Stanford angesiedeltes vergleichendes

und interdisziplinäres Projekt unter der Leitung von T.M. Luhrmann (PI), das sich auf die Expertise von Anthropologen, Psychologen, Historikern und Philosophen stützt. Das Projekt ging der Frage nach, ob unterschiedliche Auffassungen von "Geist" im weitesten Sinne die Art und Weise, wie Menschen Erfahrungen, die sie als spirituell oder übernatürlich ansehen, wahrnehmen und interpretieren, beeinflussen oder damit in Zusammenhang stehen könnten. Wir verfolgten einen mehrstufigen Ansatz mit gemischten Methoden, der teilnehmende Beobachtung, halbstrukturierte Langzeitinterviews, quantitative Erhebungen in der Allgemeinbevölkerung und bei lokalen Studenten sowie psychologische Experimente mit Kindern und Erwachsenen kombinierte. Wir arbeiteten in fünf verschiedenen Ländern: China, Ghana, Thailand, Vanuatu und die USA.

Im Rahmen dieses Projekts haben wir halbstrukturierte Interviews über spirituelle Erfahrungen mit tiefgläubigen Menschen geführt. In diesen Interviews fragten wir die Menschen, ob sie jemals gehört haben, dass ein Gott oder ein Geist laut zu ihnen gesprochen hat, mit anschließenden Fragen, die uns helfen sollten, die phänomenologische Qualität der Erfahrung zu erkennen (z. B. „Haben Sie es mit Ihren Ohren gehört? Haben Sie Ihren Kopf gedreht, um zu sehen, woher es kam?“). Wir nennen diese Methode, bei der wir in der Art eines klinischen Interviews nach Details über die Erfahrungen der Teilnehmer fragen, „vergleichende Phänomenologie.“ In Ghana arbeitete JD mit Eunice Otoo, einer sorgfältig ausgebildeten Forschungsassistentin, zusammen, um zwanzig Okomfo im städtischen Cape Coast, die meisten in Fante, zu befragen. VD befragte zwanzig Okomfo in den ländlichen Gebieten außerhalb der Stadt. Die Hälfte dieser vierzig Teilnehmer gab an, dass sie nur einmal im Jahr oder seltener einen Gott hörbar sprechen hören. Einige dieser Teilnehmer sagten, dass sie einen Gott einmal pro Woche oder öfter auf eine Weise sprechen hörten, die sie mit ihren Ohren wahrnehmen konnten.

TML begleitete dann JD und VD für mehrere Wochen in Ghana. Sie befragte fünf der häufigen Stimmenhörer, die JD interviewt hatte, erneut, zusammen mit einigen anderen aus der Okomfo-Gemeinschaft, die sich JD gegenüber als häufige Stimmenhörer bezeichneten, aber nicht im Rahmen der ersten Stichprobe befragt worden waren. Das Interview von TML befasste sich eingehender mit dem Stimmenhören, und zwar in einer Art und Weise, die den intensiven Fragen zur Phänomenologie näher kommt, die sie und ihre Kollegen entwickelt hatten, um mit psychotischen Patienten über ihre Stimmen zu sprechen. Das Interview dauerte mindestens eine Stunde. Der Teilnehmer wurde aufgefordert, seine Geschichte zu erzählen. Dann wurde erkundet, ob die Stimmen Gottes hörbar waren, wann und wie der Teilnehmer sie hörte, was die Stimmen sagten, ob sie jemals negativ waren und so weiter. In allen Interviews von JD, VD und TML stellten wir allen Teilnehmern die wichtigsten Fragen, die in klinischen Interviews gestellt werden, um eine Psychose festzustellen (SCID, First 1980) - ob sie jemals in einer psychiatrischen Klinik waren und ob es eine Zeit in ihrem Leben gab, in der viele Leute sagten, sie seien verrückt. TML stellte auch eine Frage zu Traumata („Manche Menschen haben in ihrer Kindheit sehr schwierige Phasen. Manche werden oft geschlagen oder erleben, dass viele Menschen sehr gemein zu ihnen sind. Manche Menschen haben Sex gegen ihren Willen, wenn sie sehr jung sind. Ist Ihnen so etwas schon einmal passiert?“).

TML spielte dann einen 45 Sekunden langen Clip ab, den Pat Deegan, ein Psychologe mit der Diagnose Schizophrenie, erstellt hatte, um die Erfahrung des Stimmenhörens bei Psychosen darzustellen. Die Worte des Clips wurden ins Fante übersetzt und von unserem Forschungsteam in Ghana eingesprochen. Die Stimmen wurden mit dem Pat Deegan-Track von Nikki Ross-Zehdner neu abgemischt, um ein Fante-Äquivalent zu schaffen. Der kurze Clip enthielt einige Kratzgeräusche, etwas Flüstern, eine verführerische Frauenstimme, die sagte: "Du bist derjenige, wegen dem ich gekommen bin", und eine Männerstimme, die im Laufe des Clips immer beleidigender und angewiderter wurde und in einigen geschrien Befehlen, wie z. B.: „Fassen Sie das nicht an!“ endete. Für viele Menschen klingt das Stück unangenehm und unheimlich. TML fragte den Teilnehmer: "Klingen die Götter für Sie so?" Zwei dieser Interviews wurden auf Englisch geführt, die übrigen waren größtenteils auf Fante und wurden in Echtzeit von der sehr fähigen Forschungsassistentin übersetzt, die fließend Englisch, Twi und Fante, die lokalen Sprachen, spricht und mit JD und VD zusammenarbeitet. Alle Interviews wurden anschließend transkribiert und, falls erforderlich, übersetzt.

Bei der Darstellung der nachstehenden Fallstudien achten wir besonders auf die Lebensgeschichte, wie sie von der Person erzählt wird, und insbesondere darauf, (1) ob ihre Schilderung des Chaos nach dem ersten Anruf des Gottes wirklich darauf hindeutet, dass die Menschen um sie herum sie für verrückt hielten; (2) die Phänomenologie der Erfahrung des Stimmenhörens und wie hörbar, wie häufig und wie negativ die Stimmen waren; (3) ihre Reaktion auf die Stimmenhörspur; (4) die Art und Weise, wie sie auf die SCID- und Traumafragen reagierten. Wir fügen am Ende jedes Falles den klinischen Eindruck von TML ein (5), wobei wir uns bewusst sind, dass diese Beurteilung viele Einschränkungen hat.

Fallstudien

In den ersten beiden Fallstudien werden Menschen vorgestellt, die nicht berichten, dass sie häufig die Stimmen der Götter hören.

Hannah

Angerufen werden: Als Hannah ein Teenager war, verkaufte sie, wie es viele arme Ghanaer tun, Waren auf der Straße. Obwohl sie erfolgreich war, neigte sie dazu, das Geld zu verschenken. Sie ging zu einem Okomfo, um herauszufinden, warum sie so töricht großzügig war, und man sagte ihr, dass sie von einem Gott auserwählt worden sei. Im Alter von 15 Jahren nahm man sie mit, um ihre Ausbildung zur Okomfo zu beginnen. Sie beschreibt nicht, dass die anderen sie für "verrückt" hielten.

Stimmenphänomenologie: Hannah sagte, dass sie einmal im Jahr die Götter laut sprechen hörte. Sie hörte kein Zwitschern oder Pfeifen, sondern eher eine Stimme, die sagte: "Ich spreche zu dir." Es war eine winzige Stimme, manchmal auch eine tiefe Stimme, aber es war dennoch eine normale Stimme mit Worten. Sie hatte häufiger Visionen, zwischen einmal pro Woche und alle zwei oder drei Monate. In einer Vision sah sie, dass jemand ihren Onkel verflucht hatte, und sie sah tatsächlich die Person, die ihren Onkel verfluchte. Sie wachte aus dem Schlaf auf und ging zum Haus ihres Onkels, um ihn zu warnen, vorsichtig zu sein. Als sie an der Elfenbeinküste war, sah sie eine Person, die wie die ältere Schwester ihrer Mutter aussah, und sie bekam Angst, weil sie allein war und man ihr viele Fragen stellte. Sie drehte sich kurz um, schaute dann zurück und die Person war verschwunden. Später erfuhr sie, dass die Mutter gebetet hatte, der Geist ihrer Schwester kommen möge und an der Elfenbeinküste nach ihr schaut.

Reaktion auf die Aufnahme: TML hat sie nicht befragt und Hannah hat die Aufnahme daher nicht gehört.

Trauma/SCID: Sie hat jede SCID-Frage mit Nein beantwortet.

Sekyiwaa

Berufen werden: Sekyiwaa war eine 30-jährige professionelle Okomfo. Als sie noch ein Kind war und die Grundschule besuchte, zerbrach sie den Stift eines anderen Kindes. Sie kaufte ihr einen neuen, aber das Mädchen nahm ihn nicht an und begann, sie zu schikanieren. Das Mädchen lief ihr hinterher und schikanierte sie mit den Worten „Ich will meinen Stift.“ Sekyiwaa erzählte es ihrem Vater, der selbst ein Okomfo war, und er befragte die Götter. Die Götter antworteten, dass die Verfolgerin seiner Tochter eine Hexe sei und dass Sekyiwaa auserwählt worden sei, ein Okomfo zu sein. Die Mutter war dagegen, weil Sekyiwaa von allen ihren Kindern die Schule am meisten liebte und bereit war, es in ihrer Schulbildung weit zu bringen. Trotzdem begann sie eine Ausbildung. Es gab keine Geschichte darüber, dass Sekyiwaa für verrückt gehalten wurde.

Phänomenologie der Stimme: Sekyiwaa sagte, sie höre die Götter zwar mit ihren Ohren, aber es klinge wie Vogelgezwitscher. Jeder könne dies hören, aber nur sie würde es verstehen. Sie hörte die Götter alle zwei Wochen bis monatlich auf diese Weise sprechen. Normalerweise sah sie die Götter, wenn sie schlief, in Träumen. Reaktion auf den Track: Sie wurde nicht von TML befragt, so dass Sekyiwaa den Track nicht gehört hat.

Trauma/SCID: Sie hat jede SCID-Frage mit Nein beantwortet.

Bei den folgenden Fallstudien handelt es sich um häufige Stimmenhörer, die von JD und dann von TML befragt wurden. Sie werden mehr oder weniger in der Reihenfolge der zunehmenden Hinweise auf einen psychotischen Prozess dargestellt.

Charles

Berufen werden: Charles war bei diesen Gesprächen fünfundzwanzig Jahre alt. Er war adrett gekleidet und sympathisch. Er liebte es eindeutig, ein Okomfo zu sein. Seine Mutter war Priesterin gewesen, und obwohl es viele Kinder in der Familie gab, war er derjenige, der ihr half und sie begleitete, wenn sie besessen war oder andere Orte besuchen musste. Seine Schilderung, wie er berufen wurde, war eine ziemlich normale Schilderung seines Besessenwerdens in der Schule. In der Grundschule hatte er manchmal das Gefühl, als ob etwas in seinem Körper ihn wirklich schütteln würde. Als er seiner Mutter davon berichtete, sagte sie nichts, aber später erzählte sie ihm, dass sie zu den Göttern gebetet hatte, er möge das Heiligtum für sie übernehmen.

Ungefähr zur Zeit dieser frühen Besessenheiten ging er zum „Füttern“ der Götter zum Schrein eines Freundes. Als er nach Einbruch der Dunkelheit nach Hause ging, sah er den Gott, groß wie ein Dschinn, mit einem Gürtel,

Patronen und einem Gewehr an einem Baum stehen. Als Charles sich ihm näherte, grüßte er ihn, aber der Gott reagierte nicht. Also ging er weiter, und als er zurückblickte, sah er, dass der Gott ihm folgte. Er bekam Angst. Er klopfte an die Tür seiner Mutter, aber sie antwortete nicht, also sprang er durch das Fenster. Der Gott ging in den Schrein, der an das Haus angeschlossen war, und schloss die Tür. Als sie zum Schrein gingen, um nach ihm zu suchen, war niemand da. Daraufhin betete seine Mutter für Charles und beschloss, ihn zur Ausbildung zu schicken. Bevor er abreiste, betete das Dorf für ihn und schenkte ihm zwei Sätze Kleidung.

Stimmphänomenologie: Er sagte, dass er die Götter täglich hörte, aber er hörte sie nicht auf die normale Weise sprechen, indem sie hin und her sprachen, wie wir es tun. Er sagte, er höre eine Art Pfeifen, das jeder hören könne, das er aber als ausgebildeter Okomfo anders verstehe als andere Menschen. Er war darauf trainiert, die Worte in den Tönen zu verstehen. Er sagte, seine Mutter habe ihm beigebracht, wie er sich vor dem Bösen schützen könne, aber er sprach nicht davon, Dämonen zu hören.

Reaktion auf den Track: Charles sagte, dass die Götter nicht wie die Aufnahme klingen. Er erkannte die zum Schweigen bringende Stimme nicht. Er sagte, dass er nie einen Geist etwas wie „Du bist ekelhaft“ sagen hörte. Er habe nie einen Gott so sprechen hören wie die Frau, und es schien, dass er nichts hörte, was den Befehlen ähnelte. Er sagte zwar, die Götter hätten sich zu ihm geäußert, aber das schien eher im Zusammenhang mit den Regeln zu stehen, die er als Okomfo zu befolgen hatte. „Als Okomfo darf ich keine Unzucht treiben, ich darf keine Dinge tun, die unangemessen sind; das ist es, was sie sagen.“

Trauma/SCID: Er verneinte die SCID-Fragen, sagte, er sei nie im Krankenhaus gewesen, weil jemand gesagt habe, er sei verrückt, und erzählte auf unsere Frage hin, dass sein Vater ihn geschlagen habe.

Klinischer Eindruck: Charles schien für TML jemand zu sein, der diese Arbeit gerne machte, gerne in Trance war und die Berichte über Schwierigkeiten in der Schule lieferte, weil sie Teil des kulturellen Modells waren, von den Göttern gerufen zu werden.

Sheila

Berufen: Sheila war zum Zeitpunkt des Interviews 22 Jahre alt. Sie war dem Gott, der sie besessen hatte, zum ersten Mal im Alter von 12 Jahren begegnet. Sie liebte die Schule und sagte, dass ihre Lehrer sie eine brillante Schülerin nannten. Doch eines Morgens, als sie das Klassenzimmer ausfegte, spürte sie, wie jemand ihren Rücken berührte. Als sie sich umdrehte, sah sie einen Mann, den sie nicht kannte. Er sprach sie an und sagte, er wolle, dass sie seine Freundin sei, und dann rief jemand nach ihr, und als sie den Mann wieder suchte, war er weg. Nun begann sie, Schwierigkeiten in der Schule zu haben. Sie erinnerte sich nicht mehr an das, was sie gerade las, und es schien, als ob sie das Bewusstsein verlor, manchmal nach einem Streit, und dann wieder zu sich kam. Sie begann, das Gesicht des Mannes an den Wänden wieder zu sehen, und ein- oder zweimal hörte sie ihn, obwohl er sich meistens durch Zeichensprache verständigte. Ihre Mutter war besorgt. Sie wurde in eine Kirche geschickt, um einen Pfarrer aufzusuchen, und während sie in der Kirche war, winkten ihr die Geister unter den Bäumen draußen zu, und sie ging hin, um bei ihnen zu sein. Der Pastor meinte, sie solle eine Ausbildung machen, um mit den Geistern zu arbeiten. Sie wollte wieder zur Schule gehen, und so stimmte der Meister zu, sie nur ein Jahr lang ausbilden zu lassen. Aber dann starb er, und niemand erinnerte sich daran, und sie blieb drei Jahre lang in der Ausbildung und ging nie wieder zur Schule.

Phänomenologie der Stimme: Sheila begann, den Gott häufig sprechen zu hören, sobald sie das Ritual durchführte, das seine Stimme öffnet. Andere Menschen, sagte sie, würden Vogelgezwitscher hören, aber sie hörte Menschen. Sie sagte nicht, dass sie einen Sinn im Zwitschern hörte, sondern dass sie die Götter hörte, „so wie wir jetzt reden.“ Sie sagte, dass sie ihre Götter jeden Tag sah. Sie sagte, sie habe eine Frau mit einem Kind und andere um sie herum gesehen, und sie habe einen männlichen Gott gesehen. Sie kannte ihn, denn sie hatte bereits das Gesicht ihres Gottes gesehen. Manchmal sah sie auch andere Götter. In dem Interview war manchmal unklar, ob sie sich auf tatsächliche Personen bezog, die sich als Götter präsentierten, oder auf Geister, die von anderen nicht gesehen werden konnten. Sie schien jedoch eindeutig Erfahrungen mit körperlosen Göttern zu haben. Auf die Frage, ob sie die Götter in ihrem Geist oder mit ihren Ohren sprechen hörte, sagte sie: „Wenn ich spazieren gehe, höre ich sie in meinem Geist, aber wenn ich sitze, wie ich sagte, wenn etwas in meiner Familie passiert, fühle ich ihre Gegenwart um mich herum. Sie sprechen zu mir. Ich höre sie also so, wie wir jetzt sprechen.“ Sie hörte die Götter in ihrem Geist zu ihr sprechen, sagte sie, vielleicht zweimal pro Woche. Etwa dreimal in der Woche hörte sie sie laut sprechen. Zum Beispiel erledigte sie einen Auftrag für einen Kunden, und der Gott wollte, dass sie mit dem Vater des Kunden über seine Tochter sprach. Der Gott sagte: „Geh zu seinem Arbeitsplatz.“

Sie erzählte von alltäglichen Gesprächen mit ihrem Gott, über das Wetter, über alltägliche Dinge. Wenn die Götter ihr nicht gerade etwas über andere Menschen beibrachten, setzten sie sich einfach zu ihr und plauderten mit ihr. Sie ging auch zu ihnen, wenn sie ein Ritual durchgeführt hatte und die Intervention nicht funktioniert hatte. Sie sprach mit ihren Göttern, um zu erfahren, was passiert war und was sie als Nächstes tun sollte. Wenn sie außerhalb des Schreins mit ihnen sprach, betete sie in Gedanken und sie sprachen in ihrem Geist. Im Inneren des Schreins sprach sie laut, und die Götter sprachen ebenfalls laut. Keines dieser Gespräche klang negativ, und sie sprach auch nicht davon, Hexen oder Dämonen zu hören.

Reaktion auf den Track: Als sie das Stück hörte, brach sie in Gelächter aus. Ja, die Götter sprechen so, aber nicht ganz so, sagte sie. Zur Erklärung ihres Lachens sagte sie, dass sie die Stimme der Frau so gehört habe. Aber manchmal wird auch eine Hexe so schön sprechen, bemerkte sie. Man muss schon genau hinhören, um zu erkennen, wer wirklich spricht, sagte sie. Manchmal, sagte sie, klingen Hexen wirklich wie der gemeine befehlende Mann, und manchmal klingen auch die Götter so, wenn sie Anweisungen geben. Und die beruhigenden Geräusche: Die Götter klangen oft so. Man muss interpretieren, was sie sagen, sagte sie.

Trauma/SCID: Sie verneinte die SCID-Fragen, obwohl sie sagte, dass sie einmal in der Woche die Götter miteinander reden hörte. Sie verneinte ein Trauma. Klinischer Eindruck: TML war der Meinung, dass sie nicht wie jemand mit einer Psychose wirkte.

Emelia

Berufen werden: Emelia wurde mit 47 Jahren ein Okomfo. Wir wohnten ihrer abschließenden Initiationszeremonie bei, einer nächtlichen Angelegenheit mit Essen, Tanz und Trommeln, bei der sie in den Flammen eines Feuers tanzte, um ihre Macht zu beweisen. Sie sagte, dass ihre Großmutter eine Okomfo gewesen sei und die Praxis daher in ihrer Familie bekannt gewesen sei, aber ursprünglich habe sie es nicht selbst tun wollen. Sie sagte, sie sei dreißig Jahre lang regelmäßig besessen gewesen, aber sie bestritt ausdrücklich, dass die Leute während dieser Zeit dachten, es läge ein psychiatrischer Fehler vor. („Manchmal, wenn Menschen besessen sind, sagen andere Leute, sie seien verrückt. Haben die Leute das zu Ihnen gesagt?“ „Das haben sie nicht gesagt.“) Sie sagte jedoch, dass in ihrem Geschäft einiges schief lief - dass sie Dinge verkaufte und das Geld unter ihrer Matratze liegen ließ, und am nächsten Tag war es weg. Und sie sagte, wie es die Menschen tun, dass der Gott ihr gesagt habe, dass er sie zerstören würde, wenn sie nicht in die Ausbildung ginge.

Phänomenologie der Stimme: Bevor sie eingeweiht wurde, sagte sie, kam der Gott und setzte sich auf ihr Bett. „Er wird einfach neben mir sitzen und nichts sagen. Er kann dort sitzen, bis der Hahn im Morgengrauen kräht, und dann geht er wieder.“ In diesen Tagen sah sie ihre Götter jeden Tag, obwohl es schien, dass sie sie meistens in Träumen oder im Dämmerzustand zwischen Schlaf und Bewusstsein sah. Sie mochte ihren Hauptgott. Sie sagte, dass sie, bevor sie eingeweiht wurde, zweimal in der Woche von ihm hörte, und zwar so, dass sie ihn mit ihren Ohren hören konnte. Das Hören hatte erst vor kurzem begonnen und schien mit ihrer Entscheidung, eingeweiht zu werden, in Zusammenhang zu stehen. Später sagte sie, dass die Götter in der Morgendämmerung zu ihr sprechen würden. Sie hörte nie Hexen oder etwas, was man als negative Geister bezeichnen könnte, obwohl sie sagte, dass sie sie sehen konnte (in Ghana sind Hexen Menschen, so dass dies nicht unbedingt eine Halluzination bedeuten muss. Die Dolmetscherin sagte: „Wenn sie jemanden sieht, der eine Hexe ist, dann weiß sie es“). Und jetzt, erklärte sie, lebt der Gott in ihr. Man kann keine Angst haben, sagte sie, vor jemandem, der in einem lebt.

Reaktion auf den Track: Als sie die Tonaufnahme hörte, sagte sie, sie höre die Götter wirklich so. Sie lächelte sogar, als würde ihr der Track wirklich gefallen. „Manche von ihnen sagen dir, dass du aufhören sollst, dass du ekelhaft bist. Vielleicht hast du dich mit dem Ehemann von jemandem unmoralisch verhalten, so dass der Gott dir sagen kann, dass du damit aufhören sollst, weil du Schmutz zu ihm bringst.“ Sie hörte die weibliche Stimme und die flüsternden Geräusche. Manchmal sprachen sie harsch, aber meistens auf eine Art, die ihr gefiel.

Trauma/SCID: Sie leugnete ein Trauma; sie sagte, sie sei nie in einem Krankenhaus gewesen; und sie verneinte die SCID-Fragen.

Klinischer Eindruck: Im Interview hatte TML den Eindruck, dass diese Götter für Emelia eher imaginäre Freunde waren, und die Bemerkung, dass sie sie immer sah, wenn sie sie hörte, ließ die Erlebnisse eher nach lebhaften Tagträumen als nach einer Psychose klingen. Die Tatsache, dass sie sagte, ihre Götter klängen wie die Aufnahme,

war jedoch auffällig, und als wir mit ihr über die Aufnahme sprachen, klang ihre Schilderung der Stimmen eher wie die Erfahrungen, von denen in der Psychose berichtet wird.

Okomfu Eric

Berufen werden: Eric erzählte, dass er zum Okomfo auserwählt wurde, als er, etwa im Alter von 16 Jahren, noch in der Schule war. „Ich wurde in Krankenhäuser und verschiedene Gebetslager geschickt, aber sie konnten nicht wirklich feststellen, was mit mir los war.“ In einer Version der Geschichte war er in der psychiatrischen Klinik, aber man konnte nichts finden; in einer anderen Version war er nicht dort, aber die Beschreibung der Besorgnis der Leute stimmt überein. Er sagte, dass das Oberhaupt seiner Familie dachte, er würde „verrückt werden.“ Dann hatte ein Pfarrer eine Vision von ihm als traditioneller Priester, und seine Eltern schickten ihn zur Ausbildung.

Stimmenphänomenologie: Er schien häufig Stimmen zu hören, und zumindest, was er hörte, war negativ. Zunächst sagte er, dass er die Stimme manchmal in seinem Kopf, manchmal mit den Ohren und manchmal im Traum hörte. Dann bestand er darauf, dass das, was er hörte, hörbar war, aber in seinem Ohr und leise - es sei denn, es handelt sich um Hexen, dann sind sie viel lauter. „Die Geister sprechen sozusagen mit der Nase oder sie näseln beim Sprechen, und wenn der Gott spricht, ist seine Stimme ein wenig leise, aber nicht zu leise. Aber die Stimme der Hexen ist laut.“ Viele der Geschichten, die er über diese Stimmen erzählte, entpuppten sich als Träume. Doch mehr als andere Menschen sprach er über die Lautstärke der Hexen. „Wenn sie Fleisch bekommen, reden sie; dann bedeutet das, dass sie glücklich sind. Und ihr Reden ist laut.“ Er sagte, dass er zweimal in der Woche Hexen hörte, und dass er viermal am Tag die Götter hörte.

Er war sich darüber im Klaren, dass die Ausbildung wichtig ist, um dem Okomfo zu helfen, gute Geister zu hören und mit bösen Geistern umzugehen. Er sagte, dass man in der Ausbildung lernt, die Götter zu verstehen, wenn sie sprechen, und zu wissen, wann der Gott kommt. Es wird ihnen beigebracht, wie man mit Hexen umgeht. Hexen sind die unterste Stufe in der spirituellen Hierarchie, aber sie seien lästig.

Reaktion auf den Track: Er sagte, es sei nicht wie seine Erfahrung. Er habe das Pfeifen nicht gehört.

Trauma/SCID: Er verneinte alle SCID-Fragen und auch ein Trauma.

Klinischer Eindruck: TML war der Ansicht, dass dieser Teilnehmer im Vergleich zu den anderen Teilnehmern die Lautstärke der Stimmen und das Vorhandensein negativer Stimmen hervorhob. Gleichzeitig deutete die zentrale Rolle des Schlafs und der Träume in der Erzählung darauf hin, dass es sich bei diesen Erlebnissen um Schlafereignisse handeln könnte. JD meinte, immer wenn er Okomfo Eric besuchte, schien er zu schlafen.

Rebecca

Berufen werden: Rebecca war zum Zeitpunkt des Interviews dreißig Jahre alt. Sie war in der Ausbildung und ging bei Charles in die Lehre. Sie trug nur ein rotes Tuch und keine Schuhe. Sie hatte ein sehr emotionales Gesicht und war sehr einnehmend, sehr charmant. Anfangs habe sie nicht an die Geister geglaubt, sagte sie, und dann sei es ihr passiert. Sie wurde zu einer Okomfu, weil sie mit ihrem Mann zusammenlebte und sich immer heftig stritt - sogar mit den Fäusten - und eines Tages packte sie einfach ihre Koffer und ging. Im Alter von 14 Jahren fing sie an, mit den Fäusten zu kämpfen, und hatte Kinder von vier verschiedenen Männern. Sie scheint stark Cannabis geraucht zu haben (ein Risikofaktor für Psychosen). Die Leute sagten manchmal, dass sie verrückt geworden sei und in eine psychiatrische Klinik gehen sollte. Aber Menschen, die die Götter kannten, wussten, dass sie mit einem Geist verheiratet war, der nicht wollte, dass sie mit irgendeinem anderen zusammen war, und dass der Geist darum kämpfte ihren Körper zu benutzen. Nachdem Rebecca sich heftig mit ihrem Mann gestritten hatte, kehrte sie zu ihrer eigenen Familie zurück, woraufhin die Götter von ihr Besitz ergriffen und sie erkannte, dass sie berufen worden war.

Phänomenologie der Stimme: Als wir uns trafen, hatte Rebecca noch nicht die Tropfen in ihre Augen und Ohren bekommen, die ihr helfen sollten, die Götter zu hören und zu sehen. Sie hörte sie nicht wirklich, sagte sie, aber sie spürte, wie sie kommunizierten. Ihr Hauptgott bewegte seine Hände, und sie hatte das Gefühl, dass sie ihn dabei sehen konnte. Sie sagte, dass er zweimal in der Woche kam, aber manchmal blieb er auch zwei Tage. Tatsächlich hatte sie ihn mit eigenen Augen gesehen, bevor sie Lehrling wurde. Sie sah einen sehr großen Mann, gut gekleidet, mit Ketten (ein Schmuckstück). Der Geist sprach mit ihr, aber sie hörte nicht. Sie verstand nicht. Also benutzte er die Zeichensprache, um zu kommunizieren. Er benutzte seine Hände, als ob er mit einer taubstummen Person sprechen würde. Manchmal sah sie auch Hexen, aber meistens hatte sie das Gefühl, als

würden sie sie angreifen. "Manchmal merke ich, dass ich so sehr gekämpft habe, dass ich nicht einmal mehr aus dem Bett aufstehen kann. Ich habe dann überall körperliche Schmerzen." Obwohl sie sagt, dass die Götter noch nicht zu ihr sprechen, sagt sie, dass sie manchmal hört, dass ein Mensch zu ihr spricht (kein Gott) - sie hört und dreht den Kopf, aber es ist niemand da. Dies geschah oft. Sie verstand nicht, was sie sagten. Sie sagte auch, dass sie etwa einmal im Monat hörte, wie sich die Götter über sie äußerten. „Ist das nicht Rebecca, die irgendwohin geht?“ Und sie hörte Befehle: „Willst du nicht aufhören?“ „Hör auf mit dem, was du tust.“

Reaktion auf den Track: Als sie sich den Track anhörte, sagte sie: „So hören sich Hexen an.“ Sie sagte, sie höre sie im Traum, obwohl es ihr beim Sprechen so vorkam, als höre sie sie auch im Wachzustand. Die Stimme der Götter, sagte sie, ist wie das Rauschen. Und die Götter sagten zu ihr, was die Frau sagte – „Ich bin gekommen, um dich zu holen“ -, wenn sie von ihr Besitz ergriffen. Wie die meisten der Okomfo erschrak sie nicht über die Aufnahme (andere Menschen waren es oft). Sie hörte die Hexen manchmal in der Nacht, oder Hunde bellen, aber die Götter, sagte sie, sagen ihnen, dass sie aufhören sollen. Sie schlief jetzt von 6 Uhr abends bis 5 Uhr morgens, aber sie stand oft mitten in der Nacht auf.

Trauma/SCID: Rebecca sagte, dass sie manchmal ihre Gedanken laut hörte; manchmal nahmen Menschen Gedanken aus ihrem Geist heraus oder setzten Gedanken in ihren Geist hinein. Das laute Hören von Gedanken bejahte sie; das Ein- und Ausblenden von Gedanken bejahte sie; die anderen Fragen beantwortete sie mit nein. Auf die Frage, ob sie als Kind geschlagen wurde, antwortete sie mit ja.

Klinischer Eindruck: Sie beschrieb erhebliche Gewalterfahrungen, und sie übte erhebliche Gewalt aus. TML war der Meinung, dass ihr Auftreten nicht mit einer Psychose unvereinbar war, aber dass sie vielleicht jemand war, dessen Stimmen viel mit einem Trauma zu tun hatten.

Stephen

Berufen werden: Stephen war zum Zeitpunkt des Interviews 31 Jahre alt. Bevor er ein Okomfo wurde, rauchte er viel Cannabis und trank wahrscheinlich viel. Er war in viele Schlägereien verwickelt - er hörte eine Stimme, die seine Gewalttätigkeit auslöste, und nach der Gewalttätigkeit beruhigte er sich wieder, aber dann war die Polizei schon da. Er war sich sicher, dass die Stimmen die Gewalt auslösten. „Ich sehe es mit meinen Augen und höre eine Stimme, die mir sagt, dass ich die Person abstechen soll.“ Bevor er Okomfo wurde, sagten die Leute, dass er verrückt sei, dass „etwas mit meinem Verstand nicht stimmt.“ Einmal verirrte er sich drei Tage lang, als er den Zwergen, wie er heute weiß, in den Wald folgte, sagte er. Er fand den Weg nicht mehr heraus. Er dachte, er sei nur einen Nachmittag lang weg gewesen, als er wieder auftauchte. Er erzählte, dass er vor seiner Ausbildung Stimmen hörte und Dinge sah.

Stimmenphänomenologie: Er sagte, dass er, als er zum Training ging, begann, diese Stimmen und andere seltsame Geräusche - Zirpen oder das Geräusch von kochendem Wasser - als die Stimmen der Götter zu verstehen, und er hörte auf, gewalttätig zu sein. Er begann zu hören, wie die Götter sagten: „Dies wird geschehen, tu dies, tu das.“ Er erzählte, sein Meister habe ihn gezwungen, um Mitternacht in einem speziellen Kräuterbad auf einem Friedhof zu baden, und die Hexen und Geister seien gekommen und er habe sie gesehen. Sein Meister sagte ihm, er dürfe keine Notiz von ihnen nehmen. Das habe er getan, sagte er, und dann habe er keine Angst mehr gehabt. Die Stimmen schienen danach nicht mehr zu Gewalt aufzurufen. Zum Zeitpunkt des Gesprächs hatte er neun Götter, die er täglich zu hören schien. Sie seien, so sagte er, wie seine Familie. Er hörte auch täglich Hexen. „Was die Hexen betrifft, so höre ich ihre Stimmen sehr oft.“

Im weiteren Verlauf des Gesprächs begann er, sich in Bezug auf die Hörbarkeit dieser Stimmen zurückzunehmen. Es klang eher so, als würde er die Bedeutung von Signalen in der Welt interpretieren - ebenfalls ein häufiges Merkmal einer Psychose (Jones & Luhrmann, 2016). Er sagte, es sei wie das Hören von Wasser: Wenn das Wasser in einem Kessel zu kochen beginnt, sagt es: Ich beginne zu kochen; dann sagt es: Ich koche; dann sagt es: Nimm mich ab. Der Forschungsassistent glaubt nicht, dass dies eine Metapher für ihn ist. Er sagte, wenn er mit seiner Frau zusammen sei und die Götter mit ihm sprechen wollten und es störend wäre, direkt zu sprechen, signalisierten sie ihm, indem sie auf diese Weise das Licht an- und ausschalteten. Er versuchte seine Erfahrung zu erklären, indem er sagte, wenn jemand Pantoffeln trägt, kann man am Klang des Aufschlagens der Pantoffeln hören, was jemand zu sagen versucht. Im Geräusch der Pantoffeln, wenn die hintere Ferse auf den Boden klatscht, kann man eine Bedeutung hören.

Reaktion auf den Track: Er sagte, dass der Track nicht nach seiner Erfahrung klang, und dennoch bat er darum, ihn noch einmal zu hören, und als er das tat, war er eindeutig verstört und hatte Tränen in den Augen. Es war die

Art von Klang, die ihm das Gefühl gab, dass er besessen werden würde. „Wenn ein Gott kommt, ist das das Geräusch, das er macht.“

Trauma/SCID: Er sagte, die Stimmen ihn jeden Tag kommentierten: „Stephen geht die Straße entlang.“ Vor der Ausbildung habe es sich manchmal so angefühlt, als hätte ihm jemand Gedanken eingepflanzt, aber das habe jetzt aufgehört. Er sagte, dass er die Götter miteinander reden hörte, und dass er einmal, kurz bevor sie ihn in die psychiatrische Klinik brachten, das Gefühl hatte, dass Gedanken aus seinem Geist genommen wurden. Ein Trauma bestritt er. Er war sich auch darüber im Klaren, dass diese Erlebnisse nicht in erster Linie mit dem Schlaf zusammenhängen, obwohl sie das manchmal taten.

Klinischer Eindruck: Dieser Teilnehmer hinterließ bei TML den Eindruck, dass er durchaus einen psychotischen Prozess haben könnte. TML und die Forschungsassistentin waren der Meinung, dass seine Darstellung etwas merkwürdig war. Seine Erlebnisse waren ungewöhnlich, und zwar ungewöhnlich häufig, und sein zwischenmenschlicher Stil wirkte, zumindest in diesem Gespräch, wie der eines Psychosekranken.

Ekow

Berufen werden: Ekow war Ende dreißig, als wir uns kennenlernten. Er war in den Fußstapfen seines Großvaters ein Okomfo geworden. Als er etwa 14, 15, 16 Jahre alt war, sagte er, dass sein Großvater krank wurde und wollte, dass er ihr Heiligtum übernimmt. Zu dieser Zeit begann er zu hören, wie die Götter ihm ins Ohr flüsterten. „Ich fing an, Stimmen zu hören, die in meine Ohren sprachen: 'Tu dies'.“ Er schaute über seine Schulter, um zu sehen, wer da sprach - ein Hinweis darauf, dass die Stimmen hörbar waren - aber er konnte niemanden sehen. Manchmal sah er sie auch visuell. „Ich habe gerade diese drei Leute gesehen und ich sah, wie sie anfangen, auf dem Sand zu tanzen. Sie sind klein, so klein in etwa.“ Er hatte seltsame Träume. Sein Großvater begann, ihn auszubilden, sagte er, aber dann starb sein Großvater, und Ekow begann, sich seltsam zu verhalten und in Kämpfe zu geraten. Seine Tante, oder vielleicht seine Mutter, war der Meinung, dass sie ihn in eine psychiatrische Klinik einweisen sollten, aber seine Mutter entschied sich, ihn zu einer formellen Ausbildung zu bringen. „Meine Mutter hat mir anfangs immer gesagt, dass sie mich gerne zum Psychiater bringen würden, weil sie dachten, ich würde verrückt werden.“ Er sagte, dass er sich etwa sechs Monate lang seltsam verhielt.

Stimmenphänomenologie: Er war sich darüber im Klaren, dass er vielleicht drei bis fünf Tage in der Woche hörbare Erfahrungen hatte. Als er jung war, hörte er sie vielleicht fünf oder sechs Mal am Tag. Es gab vor allem einen Geist, der mit ihm arbeitete und mit einer schroffen Stimme zu ihm sprach. Aber er hatte auch Beziehungen zu anderen Geistern. Einige konnten von ihm Besitz ergreifen, aber nicht alle. „Ich arbeite jetzt mit verschiedenen Arten von Geistern zusammen. Aber es gibt bestimmte Geister, die von mir Besitz ergreifen, und andere Geister, mit denen ich nur arbeite, können keinen Besitz ergreifen.“ Sie sprachen auf unterschiedliche Weise. Oft sprachen sie leise, mit einem Flüstern. Oft befahlen sie auch. Einmal hat er eine Waffe abgefeuert, weil ein Geist ihm das befohlen hat, und ein junges Mädchen wurde verletzt. Manchmal sprachen die Geister hörbar, manchmal sprachen sie leise in seinen Gedanken. Manchmal sprachen sie in zirpenden Tönen, die der Oبراfo interpretierte. Manchmal sprachen sie laut, aber nur er konnte sie hören. Sie schienen sich nicht zu seinem Verhalten zu äußern. Er dachte, dass seine Götter wie eine Familie waren. Aber er hörte auch böse Geister, die sehr stark und sehr seltsam waren, sagte er. Seine Ausbildung habe ihn gelehrt, diese Hexen zu ignorieren.

Reaktion auf den Track: Ekow erkannte, dass der Track seinen Erfahrungen entsprach. Manchmal, sagte er, hörte er viele verschiedene Geister auf einmal. „Das ist der Grund, warum man ein Training absolvieren muss. Wenn man geschult ist, kann man diese beiden Stimmen leicht kontrollieren und weiß, welche das Richtige sagt.“

Trauma/SCID: Auf die SCID-Fragen antwortete er meist mit nein. Er hat gesagt, dass er in seiner Jugend verprügelt worden sei. „Ich könnte sagen, dass ich emotional verprügelt wurde. Die meisten Menschen mit dieser Art von Begabung haben Schwierigkeiten durchgemacht, bevor sie auf diese Art von Begabung gestoßen sind. ... Jemand, der aus einer reichen Familie kommt oder in einem guten Elternhaus aufgewachsen ist, kann diese Art von Gabe nicht so leicht bekommen.“

Klinischer Eindruck: Ekow vermittelte kein Gefühl von Seltsamkeit oder psychotischen Eigenschaften. Er war innerhalb der Gemeinschaft äußerst effektiv. Dennoch würde vieles von dem, was er sagte, den klinischen Verdacht auf eine Psychose wecken. Diese Darstellung wäre vielleicht am ehesten mit einer bipolaren Psychose vereinbar, aber auf jeden Fall schien ein Psychoseprozess plausibel.

Selina

Berufen werden: Selina war 73 Jahre alt, als wir uns trafen, und die am besten ausgebildete Traditionalistin, die wir in Cape Coast kennenlernten. Sie arbeitete als Sekretärin für die Africana Mission Church (der jüngste Versuch, der traditionalistischen Religion eine institutionelle Struktur zu geben). Sie arbeitete auch als traditionelle Geburtshelferin und hatte einen Abschluss als Krankenschwester an der Berufsschule. Sie war eine der fleißigeren Okomfos mit 15 bis 22 Kunden pro Woche, und sie war wohlhabend: Ihr Haus war voll mit Ziegen, Hunden und Verwandten. In einer Version ihrer Berufung erzählte sie, dass sie in der Kirche besessen war, während sie die Orgel spielte. Man brachte sie ins Krankenhaus, konnte sie aber nicht wiederbeleben und schickte sie deshalb zur Ausbildung. Es gab aber noch eine längere Version dieser Geschichte, die besagte, dass ihr Geschäft in ihren Vierzigern zusammenbrach. Daraufhin lief sie in den Busch hianus, um dem Ruf der Götter zu folgen, und war drei Tage lang verschollen. Als sie gefunden wurde, brachte man sie in ein psychiatrisches Krankenhaus, aber sie sagte, man habe nichts gefunden. „Zu dieser Zeit war ich nicht ganz normal. Ich hatte einige Gedanken, aber sie waren nicht normal.“ Im Gegensatz zu allen anderen Okomfo betonte sie, dass sie nicht in eine Lehre gegeben wurde, sondern von den Göttern selbst ausgebildet wurde.

Phänomenologie der Stimme: Anfänglich sprach Selina über Götter als reale Personen. Jeden Tag tauchten Menschen auf, um zu sprechen, und sie wusste erst, dass es Geister waren, als sie verschwanden oder als sie merkte, dass sie deren Füße nicht sehen konnte, oder nachdem sie gegangen waren und ihr schwindelig wurde. Dann wurde ihr klar, dass sie auch sprachen, wenn sie sie nicht sehen konnte. „Manchmal, wenn ich in den Busch gehe, höre ich, dass sie mit mir sprechen. Sie sagen mir die Kräuter, die ich sammeln muss. Aber ich sehe sie nie.“ Sie weckten sie aus dem Schlaf auf. Tagsüber hörte sie ihre Rufe, aber sie wusste nicht, wer sprach. Sie hörte sie stapfen. Manchmal konnte sie sie sehen, aber sie wusste, dass niemand sonst sie sehen konnte. Manchmal sagte sie, sie kämen täglich. Manchmal sagte sie, alle paar Tage. Manchmal hörten sie sich wie Schlangen an; man müsse im Busch vorsichtig sein, sagte sie, denn manchmal zischten dort wirklich Schlangen. Sie hörte auch jeden Tag Dämonen. Sie schienen Befehle zu geben. Es gab auch eine Menge Götter. Manchmal sprachen sie leise, manchmal laut. Sie hörte sie im Traum und sie hörte sie auch tagsüber. „Diejenigen, die zu mir gesprochen haben, sind viele. Sie sind viele, viele, viele.“ Das meiste ihrer Ausbildung fand im Traum oder am Rande des Schlafes statt. „Das erste Mal, als ich eines Tages in meinem Haus schlief, kam jemand und weckte mich auf und setzte sich hinter mich auf den Stuhl. Dann fing er an zu essen und dann fing ich an zu essen und dann fing er ein Gespräch an, ein Gespräch. Er hat mir etwas beigebracht, etwas.“ Sie lehrten sie, wie man mit den Dämonen umgeht, wie man sie ignorieren kann. Jetzt sprachen die Götter mit vielen verschiedenen Stimmen. Sie hörte, wie sie sich miteinander unterhielten. Sie hörte, wie sie sich den ganzen Tag über zu ihr äußerten. Manchmal hörte sie ihre körperlosen Nachbarn zu ihr sprechen.

Reaktion auf den Track: Sie sagte, die Götter klangen wie der Track. Sie dachte, es klang, als ob der Gott kommt, und dann, als ob ein böser Geist versuchte, den Gott vom Kommen abzuhalten. (An einer Stelle des Tracks schreit ein Mann „Hör auf.“) Sie habe solche bösen Geister gehört, aber ihre Götter seien ruhig gewesen, wie die Frau auf dem Track. Sie hörte auch, wie die Götter flüsterten, wie das Rauschen auf dem Gleis.

SCID/Trauma. Selina leugnete ein Trauma, aber sie sagte, dass andere Menschen manchmal hören könnten, was sie denke; dass Menschen versuchten, Gedanken aus ihrem Kopf zu entfernen; dass sie versuchten, ihr Gedanken in den Kopf zu setzen (hier schien sie sich auf negative Stimmen zu beziehen: „wenn irgendwelche schmutzigen Stimmen zu mir kommen,“ womit sie „den Teufel“ meinte. In diesem Teil des Gesprächs sagte sie, dass die Teufel öfters sprachen, als sie jünger war). Sie sagte, dass das Radio manchmal speziell für sie spielte. In einem früheren Interview mit JD hatte sie die meisten dieser Fragen verneint.

Klinischer Eindruck: TML, JD und die Forschungsassistentin - und später auch VD - waren sich einig, dass ihre Sprache nicht immer zielgerichtet war und sie nicht immer allen Fragen folgte oder sie beantwortete. TML war der Meinung, dass sie während des Gesprächs möglicherweise Stimmen hörte. Ihre Augen bewegten sich zur Seite, als ob sie jemandem in der Ecke zuhören würde. TML war sehr zuversichtlich, dass diese Teilnehmerin von allen, die wir befragten, eine Art schizophrenen Prozess haben könnte.

Beobachtungen

Ziel dieser Übung war es nicht, eine Diagnose für bestimmte Personen zu stellen, sondern die Möglichkeit zu erkunden, dass einige Okomfo einen psychotischen oder schizophrenen Prozess haben und dass die Okomfo-Praxis den Schweregrad der Krankheit mildern kann. Um es klar zu sagen: Es gibt keinen objektiven Marker für

eine Psychose. Außerdem würde keiner dieser Teilnehmer die formalen Kriterien für eine Psychose erfüllen, da diese Kriterien eine erhebliche Störung im Leben oder bei der Arbeit voraussetzen, und alle diese Teilnehmer sind in ihrem gewählten Beruf als erfolgreich anerkannt. Dennoch hoffen wir, dass diese eingehende phänomenologische Untersuchung es uns ermöglicht, darauf hinzuweisen, dass es plausibel ist, dass einige Personen, die als Okomfo dienen, einen schizophrenieartigen Prozess durchlaufen. Wir stellen fest, dass trotz eines weit verbreiteten kulturellen Modells, das den Ruf des Gottes als Beginn einer Periode darstellt, in der andere Menschen denken, dass der angehende Okomfo verrückt ist, nicht alle angehenden Okomfo vermitteln, dass andere Menschen sich wirklich Sorgen um sie gemacht haben. Wir vermuten, dass es umso plausibler erscheint, je mehr sie dies tun, dass sie eine Psychose erleben. Wir stellen fest, dass zwar alle Okomfo sagen, dass sie mit den Göttern sprechen, aber nicht alle von ihnen berichten, dass Götter und Geister hörbar, gemein und häufig sprechen. Wir vermuten, dass es umso plausibler erscheint, je mehr sie dies tun, dass sie einen psychotischen Prozess erleben. Wir stellen fest, dass viele Okomfo die Standardfragen des SCID verneinen, und wir vermuten, dass je mehr jemand in einer Weise antwortet, die klinisch relevant zu sein scheint, desto mehr scheint es plausibel, dass er einen psychotischen Prozess erlebt. Und als Reaktion auf unsere neue Sonde, eine Tonspur, die die Erfahrung des Stimmenhörens bei Schizophrenie simulieren soll, stellen wir fest, dass nicht alle zustimmen, dass die Götter wie die Tonspur klingen. Wir vermuten, wenn jemand dies tut, dass dies die Plausibilität der Erfahrung eines psychotischen Prozesses erhöht.

Unter unseren acht Teilnehmern, die beschrieben, dass sie häufig Stimmen hören, gab es mindestens eine Person, die eindeutig angab, dass andere Menschen sie für verrückt hielten, wenn sie von den Göttern gerufen wurde; die eindeutig viele hörbare, gemeine und häufige Stimmen auch jetzt noch erlebte, die viele der SCID-Fragen bejahte, und die meinte, dass der Track so klang, wie ihre Götter klangen. Dies deutet darauf hin, dass es unter den Okomfo, die die Stimmen der Götter hören, ein breites Spektrum an phänomenologischen Erfahrungen gibt, und dass mindestens einer (aber wahrscheinlich nicht alle) einen psychoseähnlichen Prozess erlebt und dennoch nicht krank ist.

Es ist immer möglich, dass diejenigen Okomfo, die einen psychoseähnlichen Prozess zu erleben scheinen, aber nicht krank sind, einfach nie sehr krank waren und dass ihre Teilnahme an der Okomfo-Praxis ihr Stimmenhören überhaupt nicht verändert hat. In Anbetracht unseres zunehmenden Bewusstseins für die soziale Prägung der Schizophrenie und den kulturell geprägten Charakter psychotischer Symptome möchten wir jedoch darauf hinweisen, dass eine religiöse Praxis im Stil von Okomfo dazu beitragen kann, dass das Stimmenhören für denjenigen, der es hört, mehr Sinn ergibt und die Stimmen möglicherweise in eine freundlichere Form gebracht werden.

Mindestens zwei kulturelle Formen sind wahrscheinlich im Spiel. Erstens bietet die Praxis als Okomfo jemandem eine Identität, die seine Erfahrung nicht pathologisiert. Wenn die Person erkrankt, ist sie in der Lage, nicht nur die Stimmen, sondern auch die soziale Desorientierung ihrer ersten psychotischen Episode als verständlich und normal zu interpretieren - in einem bestimmten Kontext - und zwar von Anfang an. Psychiatrie-Wissenschaftler weisen zunehmend darauf hin, dass die sehr frühe Identifizierung des Stimmenhörens als Zeichen des Wahnsinns für Menschen mit einer Psychose im Westen extrem aufwendig ist - dass diese Identifizierung eine toxische Identität schafft, von der sich der Patient nie wieder vollständig erholt (Seikkula, 2003; Moseley et al., 2022). Das Etikett „Okomfo“ bietet nicht nur eine Möglichkeit, diese toxische Identität zu vermeiden, sondern ermöglicht es den Betroffenen auch, die Urteile anderer Menschen gründlich umzuinterpretieren. In Indien verwenden Psychiater und Angehörige das Wort „Schizophrenie“ im Gespräch mit dem Patienten zumeist nicht (Pinto, 2014). Anthropologen haben vorgeschlagen, dass dies den Menschen helfen könnte, die Krankheit anders zu verstehen und zu denken, dass die Dinge besser werden, und dass sie es vielleicht manchmal auch werden (Sousa, 2009).

Diese Nicht-Pathologisierung ist für die Erfahrung des Stimmenhörens selbst von Bedeutung. In den USA zum Beispiel bedeutet „Stimmen hören“ in erster Linie, dass man verrückt ist (Myers, 2015). Dies war vielleicht die konsistenteste Beobachtung in unserem Vergleich von Stichproben von Personen mit Schizophrenie in San Mateo, Chennai und Accra (Luhrmann et al., 2014). Während das Hören von Stimmen in Ghana tatsächlich mit Wahnsinn assoziiert wird (Goldstone, 2017), ist es auch wahr, dass es kulturell ein allgemeines Desinteresse an der Unterscheidung zwischen der halluzinationsartigen Erfahrung des Hörens einer Stimme außerhalb des Kopfes und der Erfahrung des Hörens einer Stimme im Inneren gibt (Dulin, 2020). Wir stellten fest, dass unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Grenze zwischen innen und außen immer wieder zu verwischen schienen, wie Emelia in diesem Interview mit TML und ihrer Dolmetscherin Eunice (dies ist aus dem Fante übersetzt):

Emelia: Wenn sie dir die Tropfen in die Augen und in die Ohren geben, wirst du jeden Tag hören, was der Gott sagt.

Eunice: Hörst du es mit deinen Ohren oder in deinem Geist?

Emelia: Du hörst es mit deinem Geist. Wenn du eine schwierige Aufgabe erledigst, die dir nicht gelingen würde, werden sie dich schnell wissen lassen, dass du es nicht schaffst.

Eunice: Hörst du es mit deinen Ohren oder in deinem Geist?

Emelia: Ich höre mit meinen Ohren.

Natürlich war Emelia, wie auch unsere anderen Teilnehmer, in der Lage, nach sorgfältiger Untersuchung phänomenologisch zwischen inneren und äußeren Erfahrungen zu unterscheiden. Aber das allgemeine Desinteresse an der Unterscheidung könnte die toxische Zuschreibung des Stimmenhörens verringern, von der Menschen mit Schizophrenie im Westen berichten (Luhrmann, 2016). Vor vielen Jahren beobachteten die Forteses (Dolores war Psychoanalytikerin, Meyer Anthropologe), dass der Inhalt der Stimmen in Ghana sanfter war als in Großbritannien, eine Beobachtung, die auch wir gemacht haben (Fortes & Mayer, 1966). Auch das könnte einen Unterschied für das Ergebnis bedeuten.

Zweitens kann die Übung den Inhalt und den emotionalen Ton der Stimmen verändern. Es ist klar, dass die Teilnehmer erwarten, dass die Ausbildung ihre Erfahrung mit den Göttern verändern wird. Tatsächlich ist die Ausbildung natürlich dazu gedacht, die Erfahrung des Hörens der Stimme Gottes möglich zu machen. Die älteren Okomfo setzen den Novizen Tropfen in die Augen und Ohren, damit sie die Götter sehen und hören können. Doch wie wir gesehen haben, sehen und hören zumindest einige Novizen die Götter, bevor sie die Tropfen erhalten. Die Teilnehmer sind sich darüber im Klaren, dass es bei der Ausbildung darum geht, zu lernen, zwischen guten und schlechten Geistern zu unterscheiden, zu lernen, schlechte Geister zu ignorieren und zu lernen, den guten Gott kennenzulernen, der sie ausgewählt hat. Wie Ekow sagte: „Wenn du die Stimme hörst, musst du wissen, dass es dieser Geist ist, der zu dir spricht.“ Er war sich auch darüber im Klaren, dass diese Ausbildung ihm ein größeres Gefühl der Beherrschung dieser Stimmen gab.

Okay, im Moment hat sich meine Erfahrung ein wenig verändert. Am Anfang, als ich trainierte, konnte ich die Stimme hören, aber ich konnte sie nicht kontrollieren. Jetzt kann ich die Stimme kontrollieren. Aber als ich mit dem Training fertig war, konnte ich die Stimme leicht hören, und wann immer ich die Stimme hörte, wusste ich: „Diese Stimme ist eine gute Stimme,“ oder: „Die Richtung, die sie mir geben, ist die bevorzugte Richtung, also sollte ich ihr folgen.“ Denn ich bin geschult worden.

Was Ekow sagte, stimmte mit den Äußerungen anderer Teilnehmer überein. Die Menschen beschrieben, mehr über den Gott zu erfahren und ihn kennenzulernen, und sie sprachen davon, dass sie lernten, mit Hexen und bösen Geistern umzugehen, zum Teil indem sie lernten, sie nicht zu fürchten und nicht auf sie zu reagieren.

Es gibt Hinweise darauf, dass soziale Praktiken die Erfahrung des Hörens beunruhigender Stimmen verändern können. Es gibt neue, noch relativ ungewöhnliche und scheinbar radikale Ansätze für das Stimmenhören bei Menschen mit Schizophrenie, die vor allem in Europa angesiedelt sind (am bekanntesten sind die Hearing Voices-Gruppen; Longden et al., 2022). Bei diesen Ansätzen lernen die Betroffenen, sich nicht vor ihrer Stimme zu fürchten und eine Beziehung zu ihrer dominanten Stimme aufzubauen, d. h. die Stimme in eine soziale Beziehung zu der hörenden Person zu setzen, in der Erwartung, dass sich die Stimme so verhält, als befände sie sich tatsächlich in einer sozialen Beziehung, und dass sie auf den hörenden Menschen besser reagiert und sich mehr auf ihn einlässt. Diese Trainingspraktiken gehen auch davon aus, dass wiederholtes Üben - kein einmaliges Training, sondern ein wiederholtes, iteratives Engagement - den Unterschied ausmachen wird, mit dem der Einzelne in der Lage ist, ein größeres Gefühl der Kontrolle über seine Stimme zu bekommen.

Schlussfolgerung

Vor einigen Jahrzehnten gab es einen berühmten anthropologischen Disput über Einsicht und Heilung. In Medusa's Hair (1981) beschrieb der psychoanalytisch orientierte Gananath Obeyesekere singhalesische Priesterinnen, die ihre menschlichen Ehemänner verlassen hatten, um von einem Gott besessen zu werden. Als Zeichen dafür, dass er ihre Hingabe akzeptierte, schenkte ihnen ihr Gott verfilzte Locken, die ihnen manchmal wie eine Kobra über den Kopf ragten. Die Besessenheit war in vielerlei Hinsicht ekstatisch, aber die Locken juckten und ihre neue Rolle als Priesterin zwang sie, auf viele Annehmlichkeiten zu verzichten. Obeyesekere ging davon aus, dass die Frauen von diesem Gott und den verfilzten Locken, die er ihnen schenkte, angezogen wurden, weil sie intensive unbewusste Konflikte im Zusammenhang mit ihrer Sexualität hatten, und dass ihre

Praxis ihnen half, diese Konflikte durch kulturelle Symbole zu erkennen und zu bewältigen. Er nannte dies die „Arbeit der Kultur“ (siehe auch Obeyesekere, 1990). Melford Spiro, der ebenfalls psychoanalytisch orientiert war, widersprach dem vehement. Er vertrat die Auffassung, dass diese Frauen psychotisch und „nicht mehr zu reparieren sind, außer vielleicht durch eine langwierige psychiatrische Intervention“ (1997: S. 124f.). Im Mittelpunkt des Streits stand die Frage, ob jemand in der Lage sein muss, seinen emotionalen Konflikt explizit zu benennen, bevor eine echte Heilung möglich ist. Für Spiro brauchten diese Frauen Einsicht - und keine Bilder.

Bambi Chapin (2008), die ebenfalls in Sri Lanka tätig war, argumentierte in einem brillanten Artikel, dass diese Frauen nicht so sehr in Konflikte verwickelt, sondern vielmehr traumatisiert waren (und in der Tat gab es zahlreiche Beweise für ihre Traumatisierung). Sie wies darauf hin, dass in der psychiatrischen Wissenschaft bekannt ist, dass traumatisierte Menschen oft unkontrolliert dissoziieren, und dass die psychotherapeutische Behandlung von Traumata häufig darin besteht, die Patienten wiederholt in Trance zu versetzen, um ihnen so beizubringen, wie sie ihre dissoziativen Episoden kontrollieren können. Sie wies darauf hin, dass die Beobachter oft nicht über den Wahrheitsgehalt der von diesen Patienten vorgetragenen Erinnerungen einig waren (Hacking, 1995; Young, 1995), aber darin übereinstimmten, dass die Bewältigung des dissoziativen Zustands von entscheidender Bedeutung war - und dass die Kontrolle des Zustands den Patienten half, zu einem neuen Verständnis ihres Lebens zu gelangen (wie im DSM-IV-TR, American Psychiatric Association, 2000). Chapin war der Meinung, dass weder der westliche Patient noch die singhalesische Priesterin Einsicht hatten, aber beide übten sich wiederholt darin, in Trance zu gehen und diese wieder zu verlassen, was ihnen half, ihr Trauma zu bewältigen und zu positiveren Lebenserfahrungen zu gelangen. In diesem Sinne waren sowohl die westliche Psychotherapie als auch die singhalesische Geistesbesessenheit Beispiele für die Arbeit der Kultur. Chapins Artikel war eine kraftvolle Bestätigung der Bedeutung der kulturellen Praxis gegenüber der klinischen Einsicht.

Wir glauben, dass das, was wir in dieser Geschichte vom Schamanen und der Schizophrenie sehen, das Werk der Kultur ist. Schizophrenie ist ein zusammenhängendes Ganzes. Einige können besser funktionieren, andere weniger, und der Schweregrad der Krankheit nimmt im Laufe der Jahrzehnte zu und ab. Menschen mit Schizophrenie verfügen auch über andere Fähigkeiten, die wahrscheinlich ebenfalls ungleichmäßig auf die einzelnen Personen verteilt sind - darunter die Fähigkeit, sich etwas vorzustellen, und die Fähigkeit, in Trance zu gehen. In sozialen Welten, in denen es eine Identität gibt, in der das Hören von Stimmen normal ist, und in denen es Praktiken gibt, die den Menschen beibringen, wie sie sich von negativen Stimmen distanzieren und Beziehungen zu positiven Stimmen aufbauen können, kann die Arbeit der Kultur es einigen Menschen mit schizophrenieähnlichen Erfahrungen ermöglichen, eine weniger schwere Krankheit zu erleben und effektiv in der Welt zu funktionieren. Zur Kulturarbeit gehört die Repräsentation, aber vor allem die Praxis: Das wiederholte Sprechen mit diesen Stimmen auf eine Art und Weise, die darauf besteht, dass die Stimme eine soziale Person in einer sozialen Beziehung ist, die eine soziale Verantwortung gegenüber dem Menschen hat, der sie hört.

Benedicts tiefste Einsicht war, dass das subjektive Erleben "pathoplastisch" ist: dass Symptome eine bestimmte Form und einen bestimmten Inhalt annehmen, wenn sie durch Ereignisse im Leben einer Person geprägt werden (Gold & Gold, 2012). Sie war der Ansicht, dass die Kultur nicht die Macht hat, das subjektive Erleben vollständig zu verändern. Um ein weiteres ihrer berühmten Beispiele zu nennen: Jemand, der sich sexuell zu einer Person des gleichen Geschlechts hingezogen fühlt, würde nicht unbedingt feststellen, dass das Muster seiner sexuellen Anziehung durch seinen kulturellen Standort verändert wird. Aber die örtliche Kultur könnte die Art und Weise, wie jemand seine Orientierung empfindet, tiefgreifend verändern, und das könnte für ihn alles verändern. Die psychiatrische Wissenschaft ist relativ offen für die Vorstellung, dass die Kultur den Inhalt der psychotischen Symptome prägt: In einer mittelalterlichen Welt könnte jemand mit Schizophrenie Dämonen und Engel hören, während er in einer modernen Welt vielleicht Roboter hört (Kroll & Bachrach, 1982). Der radikale Kern von Benedicts Einsicht besteht darin, dass diese inhaltlichen Unterschiede die emotionale Bedeutung so stark beeinflussen können, dass die Person sich selbst nicht einmal als krank erlebt. In einer zutiefst biomedizinisch geprägten Ära, die dazu neigt, anzunehmen, dass Schizophrenie nur mit Medikamenten behandelt werden kann, könnte dies eine sehr wichtige Lektion sein, die wir neu lernen müssen.

Literatur:

Siehe Originaldokument

Anmerkung des Herausgebers: Springer Nature bleibt neutral in Bezug auf juristische Ansprüche in veröffentlichten Karten und institutionellen Zugehörigkeiten.

Open Access This article is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License, which permits use, sharing, adaptation, distribution and reproduction in any medium or format, as long as you give appropriate credit to the original author(s) and the source, provide a link to the Creative Commons licence, and indicate if changes were made. The images or other third party material in this article are included in the article's Creative Commons licence, unless indicated otherwise in a credit line to the material. If material is not included in the article's Creative Commons licence and your intended use is not permitted by statutory regulation or exceeds the permitted use, you will need to obtain permission directly from the copyright holder. To view a copy of this licence, visit <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Open Access

Dieser Artikel steht unter einer Creative Commons Attribution 4.0 International License, die die Nutzung, Weitergabe, Anpassung, Verbreitung und Vervielfältigung in jedem Medium oder Format erlaubt, solange Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle in angemessener Weise nennen, einen Link zur Creative Commons Commons-Lizenz angeben und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die Bilder oder anderes Material von Dritten in diesem Artikel sind in der Creative-Commons-Lizenz des Artikels enthalten, es sei denn, es wird in einer Namensnennung zu dem Material angegeben. Wenn das Material nicht in der Creative-Commons-Lizenz des Artikels enthalten ist und Ihre beabsichtigte Nutzung nicht durch eine gesetzliche Regelung erlaubt ist oder über die erlaubte Nutzung hinausgeht, müssen Sie die Erlaubnis direkt beim Urheberrechtsinhaber einholen. Eine Kopie dieser Lizenz finden Sie unter <http://creativecommons.org/lizenzen/by/4.0/>

Nachbemerkung des Übersetzers

Dieser Artikel wurde nach bestem Wissen und Gewissen übersetzt. Wortbedeutungen wurden vom Übersetzer überprüft und ggf. angepasst. Der Übersetzer hat dabei gewissenhaft darauf geachtet weder Sinn noch Kontext zu verändern. Es ist nichts hinzugefügt oder entfernt worden. Fehler liegen in der Verantwortung des Übersetzers. Nach einer Bearbeitung hat keine weitere Korrektur statt gefunden, so dass gebeten wird, im Zweifelsfall das Original zu konsultieren.

Danksagung

Mein Ausdrücklicher Dank gilt Tanya Marie Luhrmann, John Dulin und Vivian Dzokoto. Sie haben mir durch ihre Arbeit geholfen, anstrengende und anspruchsvolle Phasen im Leben und Erlebnisse einzuordnen und besser zu verstehen.